

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 7

Gottschee, am 4. April

Jahrgang 1917

Ostern nacht.

In der großen Leidenswoche
Floß das beste Blut von allem,
Das die Erde jemals sah.
Jesu Blut als Gottesfühne
Kann aus Heilands Herzen nieder
Auf dem Berg Kalvaria.

Ostern kam, mit ihm kam Freude,
Die von jenen ward empfunden,
Die geglaubt an Jesu Sieg.
Und das Blut wird nun zum Segen
Jenen, die auf Heilands Pfaden
Wandeln hin zum eig'nen Sieg.

Möchte aus den blut'gen Saaten,
Die dem Weltkrieg nun entsproßen,
Gottesglaube neu ersteh'n.
Osterglocken werden künden,
Christenherzen werden wieder
Neu verjüngt das Leben seh'n.

Osterfriede.

„Der Friede sei mit euch!“ Dies war der Ostergruß des Auferstandenen an seine Jünger. Friede ist die Frucht des Sieges und Kampfes. Auch der Osterfriede ist aus Kampf und Sieg hervorgegangen. Ein heißerer und härterer Kampf als ihn Christus mit den Mächten der Finsternis, mit dem Fürsten dieser Welt, zu führen hatte, wurde auf dieser Erde noch gar nicht ausgefochten: der Kampf des Himmels mit der Hölle, und nur Gottes Allmacht war imstande, den Sieg in diesem Kampfe zu erringen. Es ist der schwerste, aber auch größte und glänzendste Sieg des gekreuzigten Gottmenschen über Hölle, Tod und Sünde und über die Macht seiner Feinde.

Darum ist auch der Friede, der durch diesen Kampf und Sieg erworben wurde, über jeden anderen Frieden erhaben und wertvoll, ein Himmelsfriede. Wohin die Kunde von diesem Frieden dringt, dort bringt sie Freude hervor, jene Osterfreude, welche die Apostel empfanden, als der Auferstandene sie begrüßte: „Der Friede sei mit euch!“ Es ist jener volle, ganze Friede, den die Welt nicht geben kann, es ist der Friede der Seelen und Herzen, es ist der Friede der Liebe Gottes. Jeder andere Friede auf Erden ist nur ein Stück, eine Wirkung dieses Friedens. Ohne den Geist des Osterfriedens ist jeder Friede unter Menschen morsch und brüchig, ein Friede von heute auf morgen, ein Friede, der eine Vorbereitung zu neuem Kampfe ist.

Und welches ist der Geist des Osterfriedens? Es ist jener Geist, den der Auferstandene den Aposteln mitteilte, als er, den Frieden bringend, sagte: „Nehmt hin den Hl. Geist!“ Wo der Hl. Geist nicht ist, dort ist auch kein Friede, selbst wenn ein Scheinsieg und Scheinfriede erreicht worden wäre.

Wo aber der Hl. Geist waltet, dort kann kein Unfriede bestehen. Darum ver scheucht und tilgt er zunächst alle Sünde und alles was zur Sünde führt. Deshalb fügte Christus der Botschaft des Friedens sofort die Botschaft der Sündenvergebung bei: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.“ Ohne Sündenvergebung, ohne Beicht und Buße, ohne die Gnade Gottes kein Osterfriede. Die Sünde ist ja die Wurzel alles Unfriedens auf Erden. Wer den Frie-

den wiederbringen will, muß vorerst die Sünde mit der Wurzel vernichten. Darum hat Christus als das Lamm Gottes die Sünde der Welt hinweggenommen und dadurch den Weg für jeglichen Frieden bereitet.

Aber die Menschen müssen und sollen mitwirken bei dem Werke des Friedens, indem sie die Sünde bei sich und bei ihren Mitmenschen bekämpfen. Ohne den Kampf gegen die Sünde nützt alles Rufen und Sehnen nach dem Frieden wenig oder nichts.

Eine gute Osterbeicht ist der Weg zum inneren Seelenfrieden des einzelnen Menschen, und je mehr Menschen von diesem Osterfrieden beseelt wären, desto mehr wahre Friedensgesinnung würde auf Erden herrschen. Darum wäre, so merkwürdig es klingen mag, eine allgemeine Osterbeicht aller Kriegführenden, freilich nicht bloß der einfachen Soldaten und des Volkes, sondern vor allem auch der Führer, der politischen und militärischen Machthaber einer der sichersten Wege zum Frieden, zu einem gerechten, ehrlichen, dauerhaften Frieden.

Seitens unseres in so kurzer Zeit schon von Volk und Heer geliebten Kaisers Karl, der nicht bloß zu Ostern, sondern oftmals die hl. Sakramente andachtsvoll empfängt, liegt gewiß kein Hindernis gegen einen baldigen Frieden vor, das hat sein hochherziges Friedensangebot an unsere Feinde bewiesen.

Das Hindernis des Friedens liegt bei unseren Feinden, die dieses Friedensangebot höhnisch und schüde zurückgewiesen

haben, es liegt bei Lloyd George und seinen Kollegen, in London, Paris, Rom und Petersburg, auch bei den liberalen und sozialistischen Revolutionsmännern in Rußland wie bei den Mächtigen in Frankreich und England und ihren Helfershelfern in Amerika und Asien. Aber das sind die Leute, die von Osterbeicht nichts wissen wollen, entweder weil sie Protestanten, Juden, Heiden und Freimaurer oder haßerfüllte, verbohrt Schismatiker sind, sicher aber keine Freunde einer guten Beicht, in der sie ihr sündenschweres Gewissen reinigen und gute, feste Vorsätze für die Zukunft fassen würden.

Weil nun bei einem so großen Teile der Menschen auf Erden, auch selbst unter Christen, so wenig vom Geiste des Osterfriedens, vom hl. Geiste, der in den Sakramenten die Menschen von ihren Sünden reinigt und zum Frieden stimmt, zu finden ist, darum vor allem muß die Menschheit auch nach dem äußeren und inneren Frieden unter den Völkern so schwer und lange seufzen. Und doch steht Christus auch heute an den Toren der Reiche, wie an der Tür der einzelnen Menschenherzen und bringt allen seinen freudvollen Ostergruß: „Der Friede sei mit euch!“

Aber nur jenen wird er zuteil, die ihn als den Frieden des hl. Geistes, als den Frieden eines reinen Gewissens, als den Frieden der guten Osterbeicht und Osterkommunion, als den wahren Osterfrieden empfangen. Möge dieser Friedensgruß des Auferstandenen bald durch alle Lande ertönen und nach leidenschwerem Kampf und glorreichem Sieg über alle äußeren und inneren Feinde, über alle Sünde und Bosheit auf Erden, Einzug halten in allen Menschenherzen! *Meluja!*

Der Frühlingnaht.

Der Schnee zerschmilzt, das Eis zerbricht,
Und höher steigt der Sonne Licht;
Es weckt vom Schlaf aus Winterzeit
Der Saaten Grün so nah, so weit,
Und der Natur geheime Macht
Nun lebenskräftig neu erwacht.

Nicht Menschenmacht ist's, Menschengest,
Der der Natur die Wege weist;
Nein, Gott nur ist's, der in Natur
Das Werden legt, wie in der Uhr,
Daß Winterzeit und Frühlingskraft
Stets wechseln, und dann Neues schafft.

Ein Wunsch beseelt die Menschenbrust:
Wenn frisch ersteht in Frühlingslust
Der Wald und Hain, die Welt so weit,
Dann mög' zerbersten Haß und Neid,
Der uns den Krieg und vieles Leid
Gebracht in Hütte und Palast,
Wo heut' noch ruht die bitt're Last.

Dann spricht aus dieser Saat von Blut
Des Völkerfrühlings hohes Gut:
Der Gottesseggen weit und breit,
Das Friedenswort, das Völker eint;
Das dring' in aller Herzen ein
Und ende dann die schwere Pein.

Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet:

Dr. L. Adamek, Landskron 2 K, Mar. Kongregation in Komotau 10 K, W. Felber, Bleistadt 1 K, Prof. J. Bühl, Eger 5 K, Dominikanerinnen-Konvent Friesach 1 K, k. u. k. Inf.-Kadettenschule in Innsbruck 5 K, Kloster D. S. B. St. Gemma, Gurf, Kärnten 1 K, J. v. Gherthansky, Graz 2 K, Ferd. Freih. v. Skal, Jungferndorf 2 K, J. Minichthaler, Piesting 4 K, Provinzhaus der Barmh. Schwestern in Salzburg-Mülln 10 K, Ferd. Weber, Pf. in Kostenblatt 5 K, Joh. Klein, Katechet in Auffig 5 K, Stiftskanzlei-Direktion in Klosterneuburg 20 K, Direktor Norbert Neugebauer, Graz 2 K, Jos. Sonnek in (?) 20 K, Gretl v. Chlumeky in Wien 2 K, Landesgerichtsrat i. R. Max Attlmayer in Innsbruck 2 K, Anna Thiele, Fabrik-Witwe in Welhotta 30 K, Gräfin Ernestine Rinsky in Wien 5 K, Melanie Pessler, Advok.-Gattin in Graz 1 K, Reg.-Rat Theob. Grabmayer in Graz 4 K, Elise Hansel in Wien 3 K, M. Czedil in Gadersdorf-Weidlingau 5 K, Schwestern v. hl. Kreuz, Lagenburg, 5 K, Direkt. d. n.-ö. Landes-Real- und Ober-gymnasiums in Horn 20 K, Deutschordens-Konvent in Lana, Tirol 5 K, Pfarramt Würflach 10 K, Dr. L. Luffsch in Graz 5 K, Pfarrer Jos. Duthy in Ginfiedel bei Reichenberg 10 K, Max Richter in Mildeneichen 10 K, Kloster der ewig. Anbetung in Innsbruck 1 K, Mar. Kongregation im Kloster der Borromäerinnen in Teschen, Schl. 2 K, Antonia Mann, k. k. Zolleinn.-Gattin, Zinnwald 6 K.

Allen hochherzigen Spendern sagt namens der mit Lesestoff beschenkten Soldaten die Vermittlungsstelle herzlichsten Dank!

Da fortgesetzt zahlreiche Ansuchen einlaufen und die Auslagen für qualifizierte Literatur, für Ristchen und für Porto (an Mannschaften) usw. sich erhöhten, bittet die Landesvermittlungsstelle für Soldaten-Lektüre in Warnsdorf Nr. 1139 um gütige weitere Spenden. Über Wunsch werden Posterslagscheine zugesendet.

Einige Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe: „Es war dies eine Notwendigkeit ersten Ranges, namentlich für die großen Reservespitäler Böhmens“. Feldkurat J. D. „Wir waren freudig erstaunt über den reichen Lesestoff.“ J. Tsch., Res.-Spit. in Pardubitz. „Anerkennen besten Dank für die so prompte Übersen-

dung eines Ristchens so trefflichen Lesestoffes.“ Feldgeistlicher Dr. A. A., Soldatenheim in Arleux.

Im Felde.

Er ist kein Moslem, auch kein Jud',
Er nennt sich Atheist;
Doch wie er lag in seinem Blut,
Bekannt er sich als Christ.
In diesen schweren Nöten
Da konnte er auch beten.

Bei Andacht in der Christenheit
Da hat' er nichts als Spott;
Als Redner sprach er seinerzeit:
„Es gibt gar keinen Gott!“
Und jetzt, — statt Rednerreden,
Da konnte er auch beten.

Es stürmt' das Heer zum zweiten Mal
Und schlug den Feind zurück,
Da sah er auch in seiner Qual,
Mit tränenfeuchten Blick
Die lieben Freunde töten.
Da konnte er auch beten.

Ist es Befehung — oder muß
Für Spott auch Sühne sein?
Er fiel vom Pferd, durch einen Schuß
Zerschmettert war sein Bein,
Von Hufen fast zertreten;
Da konnte er auch beten.

Und so wie dieses Beispiel lehrt,
Ist durch den Weltenbrand
So mancher Spötter rückgekehrt
Zum ew'gen Heimatland.

Anton Liffa.

Einsame im Felde.

Von Fräulein Mila Madakovic, Graz, Naglergasse 14, werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Seit langer Zeit schon bemühe ich mich — und wie ich mit Freude sage, unter Mithilfe vieler guter Menschen — um die Versorgung der Einsamen im Felde, d. h. um jene unserer Tapferen, die niemand daheim haben, der den Zusammenhang mit der Heimat durch Grüße und kleine Spenden aufrechterhalten würde. Es gibt deren selbst in unserer Zeit mehr, als man denkt. Manchem sind die Eltern seit langem tot, manchem während des Krieges gestorben, und wo sie noch leben — wie manch armes Mutterle kann nicht schreiben und noch viel weniger etwas schicken. Fehlt ihm doch das Geld, jetzt, wo der Sohn nichts verdient, es fehlt ihm die Nähe der Post und die Vertrautheit mit dem Paketverfertigen, mit den hunderterlei Schwierigkeiten des Absendens. Und so geht kein Gruß zu Vielen. Freilich hilft die sprichwörtliche Kameradschaft, die auch das Letzte mit den Genossen teilt — aber es tut doch weh im harten Dienst da draußen, nie einen Hauch der Heimat zu verspüren, nie so unmittelbar zu wissen: da

heim denkt man auch meiner, daheim dankt man uns unser Leiden und Sterben, unser Ausbarren inmitten Tod und Verderben, daheim hat man ein Herz für jeden Einzelnen. Das aber müßte nicht sein! Viele Herzen schlagen warm für unsere treuen Kämpfer, und manch einer möchte gern sein kleines, persönliches Scherflein beitragen, wenn er nur eben wüßte, wie. Nun sammle ich durch Offiziere und Feldkuraten, durch Menschen also, die wissen, wie es denen draußen zumute ist, Namen von alleinstehenden Soldaten, und diese Namen gebe ich wieder an gütige Spender weiter, die sich verpflichten, regelmäßig „ihrem“ Einsamen kleine Sendungen, ein gutes Wort, ein paar Zigarren, ein bißchen Schokolade, ein paar Zeitungen oder was immer zu senden. Viele von ihnen haben es mir schon bezeugt, daß sie ihre Karten aus dem Feld um Gold nicht tauschen würden, soviel Freude erwächst ihnen daraus. Ich selbst weiß, wie gerade die Zuversicht derer draußen, ihr schlichter Siegeswille einen in verzagten Stunden aufrichtet. Und wenn — ach — der Augenblick kommt, wo man für einen von ihnen draußen ein Vater unser zum Gedenken beten muß, auch das knüpft das Band enger mit unserem herrlichen Heer. Eine warme Quelle der Teilnahme flutet so zwischen Menschen, die sich nie gesehen, jedem, hoffe ich, zu dauerndem Segen. Nun habe ich in diesen Tagen wieder eine Menge neuer Namen erhalten und die Versicherung, wie not unseren Tapferen mitten im erschütterndsten Ringen die Anteilnahme der Heimat sei, die ein Licht in dunkle Stunden trägt, die ihre Kraft da draußen verdoppelt und ja doch nur ein kleines, kleines Zeichen der Dankbarkeit ist für all jene, die guten Herzens und gewillt sind, ein bißchen Freude hinaus zu bringen, und bitte Sie, mir bei einem Werke zu helfen, das seinen Segen in sich trägt. Anschriften von Einsamen im Felde sind mündlich oder schriftlich bei mir zu erfragen (Graz, Naglergasse 14/I). Ich weiß, daß aus einem geringen Opfer an Zeit, Geld und Gedanken viel Freude erwächst und auch das Schwere des Krieges minder schwer ist, wenn man sein eigen Teil Arbeit dabei tut.

Zeitgeschichtchen.

— Eine neue Schwebbahn-Erfindung. Der amerikanische Ingenieur Fawkes hat eine neue Schwebbahn erfunden, die gegenwärtig in Kalifornien praktisch erprobt wird. Nach einer Schilderung im Londoner „Strand Magazine“ ist jeder Wagen dieser Schwebbahn 50 Fuß lang, er hat die Gestalt eines Lenkballons und besteht aus Stahl- und Aluminiumrippen. Ein Wagen vermag 56 Personen zu fassen und soll nach den Angaben des Erfinders eine Geschwindigkeit von 200 Meilen in

der Stunde erreichen können. Die Fortbewegung geschieht durch einen großen Flugzeugpropeller, der durch einen 60-PS-Motor betrieben wird. Der Propeller hat eine Umdrehungsgeschwindigkeit von 1000 Umdrehungen in der Minute. Er besteht aus Stahlrippen, die mit Aluminiumplatten überdeckt sind. Durch Anbringung eines zweiten Propellers am anderen Ende des Wagens kann erforderlichen Falls die Geschwindigkeit noch erheblich gesteigert werden. Die Herstellungskosten eines solchen Wagens belaufen sich auf 6000 Mark. Die Hauptvorteile des Systems sollen neben der Geschwindigkeit darin bestehen, daß die bisher bei Schwebbahnen notwendigen Zentralkraftanlagen, die ziemlich kostspielig sind und durch den Fernbetrieb die völlige Beherrschung des einzelnen Wagens nicht ganz sicherstellen, sich erübrigen. Denn jeder Wagen hat seine Betriebsmittel an Bord und ist somit vollkommen selbständig. Nach der Ansicht sachverständiger amerikanischer Kreise steht der neuen Schwebbahn besonders für industrielle Zwecke eine große Zukunft bevor, und vielfach könnte sie bei unebenem Terrain den Lastzugverkehr nicht nur ersetzen, sondern durch ihre großen Vorteile weitaus überbieten.

— Kinder-Ansichten über den Krieg. Im Eckart'schen Verlage ist ein Band unter dem Titel „Das Kind und der Krieg“ erschienen. Wir bringen aus dem Buche einiges wieder. Peters Lehrer ist aus dem Schützengraben entlassen und übernimmt wieder seine Klasse. „Nun, Peter?“ fragt der Vater beim Mittagessen. „Hat euch euer Lehrer erzählt, wie es in der Schlacht hergeht?“ — „Ja,“ sagt Peter, der in der Zwischenzeit von einer sehr sanftmütigen Lehrerin unterrichtet worden ist, und seine Augen leuchten: „Er hat gleich heute zwei durchgehauen.“

Der kleine Ernst hat die Erlaubnis erhalten, die „Kameraden“, mit denen er täglich „Krieg“ spielt, zu seinem Geburtstage einzuladen. Den Paul, den Hans, den Egon und die andern alle. „Und Ulrich?“ fragt die Mutter, denn Ulrich ist Nachbars Kind. „Ach, der, Mutter!“ ruft Ernst, „der ist ja bloß Neutraler!“

In einem heftigen Pfarrhause fragen bei jedem Gericht, das auf den Tisch kommt, die vierjährigen Hartmut und Ortwin: „Habe mir das selbst im Land oder lasse das unsre Feinde nicht hinein?“

Hindenburg hat fünf Orden und drei Eiserne Kreuze und einen schönen Bart. Ich finde ihn sehr schön.

Hindenburg hat viele Orden auf der Brust, und aufrecht stehende Haare, und sieht freundlich aus.

Hindenburg hat einen Schnurrbart und Stehhaare und sehr viele Orden.

— Die japanischen Augen. Die Japaner haben bekanntlich sogen. Schlitzaugen, wodurch sie sich von den Europäern merklich unterscheiden. Nun begnügen sie sich

nicht mehr, europäische Kleidung zu tragen, sie wollen auch in ihrer ganzen äußeren Erscheinung den Europäern gleichen. Wie „Tit-Bits“ zu erzählen weiß, ist es in Japan Mode geworden, sich durch einen chirurgischen Eingriff die schiefe Augenstellung wegoperieren zu lassen, die das charakteristische Merkmal des Japaners ist. Das Auge hat nach der Operation seine ursprüngliche Form völlig verloren und dafür eine schöne, gleichmäßig ovale Gestalt erhalten. Die Operation verursacht so gut wie keinen Schmerz, kostet allerdings etwa 1600 Mark. Viele europäische und amerikanische Chirurgen, die diese Operation als Spezialität ausführen, haben in kurzer Zeit ein Vermögen verdient. Zu ihrer Praxis gehören nicht nur die bekanntesten Staatsmänner Japans, sondern man behauptet sogar, daß sich der Mikado in allerhöchster Person seine Augen habe „europäisieren“ lassen.

— Die Branntweinwurft. In Schweden besteht ebenfalls das Branntwein-Verbot, wie auch in anderen Staaten. Zu was für sonderbaren Auswüchsen der Branntweinemangel und das Branntwein-Verbot in Schweden bei den skandinavischen Zollschmugglern führt, beweist die Tatsache, daß kürzlich das Zollamt zu Malmö eine ganze Anzahl bis meterlanger Würste beschlagnahmt hat, die statt mit Fleischfülle mit Branntwein „gestopft“ waren.

— Aufhebung eines Damenspielloklubs. In der Kriegszeit suchen sich manche Menschen immer noch recht gemütlich die Zeit zu vertreiben, wenn sie nichts Besseres zu tun haben. So wird aus Berlin berichtet: Durch die Schöneberger Kriminalpolizei wurde in einem Hause der Moxstraße ein Spielklub aufgehoben, dessen Angehörige ausschließlich Damen waren. Am Montag vormittags wurden die Spielerinnen auf frischer Tat überrascht. Als Kriminalbeamte in die Räume eindrangten, trafen sie 15 Damen an, die den sogenannten besseren und wohlhabenden Kreisen angehören. Alle Anwesenden mußten sich die Feststellung ihrer Persönlichkeit gefallen lassen, blieben aber auf freiem Fuß.

Lebensalter hervorragender Tonkünstler.

Franz Schubert erreichte ein Alter von 31 J., Bellini 33 J., Mozart 35 J., Mendelssohn-Bartholdy 38 J., Nikolai 38 J., R. M. v. Weber 39 J., Herold 41 J., Joh. Strauß 45 J., Schumann 46 J., Lorking 47 J., Donizetti 49 J., Adam 52 J., Mehul 54 J., Beethoven 56 J., Bach 65 J., Marschner 66 J., Conradin Kreutzer 67 J., Rich. Wagner 69 J., Flotow 70 J., Spontini 72 J., Meyerbeer 72 J., Gluck 73 J., Gändel 74 J., Spohr 75 J., Rossini 76 J., Haydn 77 J., Cherubini 81 J., Huber 87 J.

Einfache Leute.

Erzählung von Hermann Sirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Gibt es eine größere Kränkung,“ rief Frau Bernhardine, „als die, warum ich als Mutter hier bin? Wenn Sie und Ihr Vater es wirklich ehrlich meinen, so erklären Sie Eduard, Sie wollten durch eine gänzliche Trennung das Hindernis beseitigen, das Ihnen bei einer andern Heirat im Wege stehen würde.“

„Madame . . .!“ Jeder Blutstropfen war aus Ellas Antlitz gewichen.

„Glauben Sie nicht, Kind,“ fuhr die Frau Generaldirektor mit Gönnermiene fort, „daß eine Geborene von Baldheim ein Opfer verlangt ohne Ersatz dafür zu bieten. In unsern Bureaus arbeitet ein strebsamer, junger Mann, der Sohn einer wohlhabenden Beamtenwitwe. Sehen Sie, Kind, das wäre der Kreis, in dem Sie sich heimisch fühlen würden, — einfache Leute, wie Sie. Es kostet nur ein Wort, und die Sache ist fertig. Besorgte Eltern würden Ihnen danken, den Frieden ihres Hauses erhalten zu haben, und wie schön müßte der glücklichen Braut das Brillantenarmband stehen, das meine Schatulle am Hochzeitmorgen spenden würde —“

Der Damm war gebrochen; aber nicht in verletzenden Worten, in einem Tränenstrom brach sich die namenlose Erregung des jungen Mädchens Bahn. Schluchzend warf sie sich in die Arme ihrer Schwester. „Es ist zu viel,“ stammelte sie mit bebenden Lippen, „bedecke mit deiner Hand mein Ohr, damit ich nichts mehr höre!“

Auch Frau Bernhardine hatte sich erhoben. Sie war fast erstaunt, bei „einfachen Leuten“ so viel Empfindlichkeit anzutreffen; ihre blindgereizte Stimmung schrieb sie einzig kluger Berechnung zu.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür, und Gerhard Wilkens, der von seinem Ausgang zurückkehrte, trat ins Zimmer. —

„Was geht hier vor?“ fragte er — „ah, Frau Generaldirektor,“ fügte er dann hinzu, da er der eleganten Dame ansichtig ward, die hochaufgerichtet, kampfesmutig mitten im Zimmer stand. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Ich kann mir doch nicht denken, daß er bloß den Zweck hatte, meine lieben Kinder Tränen vergießen zu lassen?“

„Mädchentränen, die rasch trocknen,“ meinte die Gnädige in wegwerfendem Ton.

„Es ist mir lieb, daß Sie selbst kommen, Herr Wilkens,“ fuhr sie fort. „Sie mögen die Veranlassung ahnen, die mich in Ihre Wohnung führt. Es ist mir un-

möglich, mich mit Ihrer Tochter zu verständigen, ich hoffe, es gelingt uns besser.“

Wilkens machte eine abwehrende Bewegung. „Meine Ella wird Ihnen erklärt haben, daß die Bedingung meiner und ihrer eigenen Einwilligung zu einer Verbindung mit Ihrem Sohne die Werbung der Mutter Eduard Frohbergs in eigener Person ist,“ sagte er scharf.

„Ihre Tochter hatte die — Naivität,“ entgegnete Frau Bernhardine. „Sie werden vernünftig genug sein, meinen guten Willen zu erkennen, wenn ich eine vorteilhafte andere Partie vorschlage, innerhalb der Kreise, denen das Fräulein durch ihre Geburt angehört, sich darüber hinaus zu erheben, wäre Dünkel.“

„Darf ich fragen, gnädige Frau, welchem Kreise Ihr Gemahl, Herr Leonhard Frohberg, durch seine Geburt angehört?“ fragte der Kassier nicht ohne leisen Spott. „Ich bin mit ihm in diesem Kreise groß geworden, Ihre verehrungswürdige Frau Schwiegermutter kann es bezeugen. Ich habe mein Kind so erzogen, und der Vater im Himmel hat es gnädig ausgestattet, daß kein Fürstensohn sich zu schämen brauchte, eine Jungfrau wie Ella Wilkens heimzuführen. Ihr Vorschlag, gnädige Frau, ist einfach entehrend; ich verstehe die Aufregung meiner Tochter, und ich teile sie. Über Ellas Herz mache ich mir kein Recht an, noch weniger über das Herz Ihres Sohnes. Wollen sich beide Liebe und Treue bewahren, wollen sie das wehmütigste Glück der Liebe wählen: Entsagung des schönsten Traumes zweier junger Herzen, und doch verbunden bleiben für ein Menschendasein — dann will ich es nicht ändern und kann es nicht, ebenso wenig wie Sie, gnädige Frau, und Ihr Gatte, wenn überhaupt seine Meinung mit der Ihrigen übereinstimmt; ich glaube es kaum.“

„Mein Gemahl, Ihr Herr Chef, denkt genau wie ich selber, Herr Kassierer,“ erwiderte Frau Bernhardine hochmütig. „Es ist in seinem Namen mit, daß ich hier stehe.“

Ein Ausdruck der höchsten Bitterkeit, fast des Hasses, flog über die verwitterten Züge des Kassierers — es war nur ein Blick, dann war es vorüber.

„So muß ich denn mit Bedauern sehen, daß mein wohlgemeinter Weg ohen Nutzen war,“ fuhr die Gnädige fort. „Freilich hätte ich es mir vorher sagen können. Der Fischer ist unflug, der einen goldnen Fang an der Angel spürt und ihn wieder losläßt.“

„Kein Wort mehr, ich bitte!“ Die kleine Gestalt des Kassierers bebte am ganzen Leibe. „Ich sehe in Ihnen die Frau, die Gattin meines Chefs — aber ich bin hefti-

ger Natur — bitte, helfen Sie mir, daß ich beides nicht vergesse; wir haben einander nichts mehr zu sagen, meine ich.“

„Sie weisen also der Gattin Ihres obersten Vorgesetzten die Tür?“ Frau Bernhardine vermochte kaum die Frage hervor-zustoßen.

„Wenn sie nur kommt, um Gift in diese friedlichen Räume zu tragen, ja,“ entgegnete Wilkens, „bis zu jener Stunde, wo sie uns freundlich die Hand entgegenstreckt, wo sie in besserem Selbst aufs neue diese Schwelle überschreitet.“

Ein höhnisches Lachen — fast krampfhaft klang es — kam über die schmalen, blutlosen Lippen der „Gnädigen“. „Bil- leicht an jenem Tage,“ sagte sie spottend, „an dem die Ehre und das Glück des Namens Frohberg so tief gesunken, daß er sich unter die Biederkeit des Ihrigen zu flüchten nötig hat. Bis dahin nehme ich den Kampf mit Ihnen um meinen Sohn auf. Betrachten Sie mein Hiersein als nicht geschehen, Herr Wilkens,“ endete sie, „unsere Stellung, wenn ein Zufall eine Begegnung nicht vermeiden läßt, wird der Welt gegenüber dieselbe bleiben wie bisher.“ —

Mit einem kaum merklichen Neigen des Hauptes rauschte die erbitterte Dame aus dem Zimmer. Wenige Augenblicke später rollte die Droschke, die vor dem Hause auf ihre Wiederkehr gewartet hatte, mit der Frau Generaldirektor Bernhardine Frohberg, geborenen Freiin von Baldheim, von dannen, und Frau Generaldirektor Bernhardine Frohberg, geborene Freiin von Baldheim fühlte im Innersten ihrer Seele, daß sie in Hochmut gekommen und in Beschämung gegangen war. Es bedeutete die erste Bresche, die in ihre durch Nachgiebigkeit allzuleicht verwöhnte Herrschsucht gebrochen war; wider Willen mußte sie es sich gestehen: in allen Zorn mischte sich doch ein Körnlein Achtung vor den — einfachen Leuten.

Die Kirchenglocken schlugen zum Ende des Gottesdienstes an, als die Magd der Familie Wilkens auf ein kurzes Schellen die Eingangstür öffnete und eine ältere Frau in schlichtem, dunklem Wollkleide, gleich Gut und Umhang gediegen, aber ohne jede Auffälligkeit, einließ. „Melden Sie dem Herrn, die alte Frohberg wünsche ihn zu sprechen,“ wies sie das Mädchen an, „ich möchte mit Herrn Wilkens allein reden.“

Die Magd führte den Besuch in eine freundlich ausgestattete, neben dem Familienraum gelegene Stube und bat die Dame, Platz zu nehmen; dann entfernte sie sich, um den Auftrag auszurichten.

Schon wenige Augenblicke später erschien Gerhard Wilkens. Noch war die Aufregung nicht verschwunden, die dem tief gekränkten Mann der Besuch der Frau Generaldirektor bereitet hatte, und die Erschütterung, die derselbe bei Ella zurückgelassen, war so stark, daß der Vater darauf bestanden hatte, sie solle eine Weile in der frischen Luft des nahen Parkes körperlich und geistig Erfrischung suchen.

„Verzeihen Sie, Frau Gertrud, wenn ich Sie nicht so herzlich empfangen kann, wie dies unter anderen Umständen geschehen würde,“ nahm der Kassierer das Wort, „aber die Wirkung eines eben überstandenen bösen Besuchers hallt noch in mir nach. Daß auch der Ihre nicht ganz bedeutungslos ist, beweist mir hinlänglich der Umstand, daß Sie mich unter vier Augen zu sprechen wünschen.“

„Es tut mir leid, Gerhard“ — Frau Gertrud nannte den alternden Familienvater noch immer bei seinem Vornamen — „wenn ich dich in übler Stimmung treffe; ich möchte, daß du mich mit klarem Kopfe und warmem Herzen anhörtest, die Frau, die deiner Knabenzeit beinahe so viel wie eine Mutter war.“

„Das habe ich nie vergessen, Frau Gertrud,“ fiel Wilkens lebhaft ein, „und ich danke Ihnen noch heute. Ihr Sohn freilich, der Herr Generaldirektor, scheint mit seiner Höhe das Gedächtnis an vergangene Zeiten eingebüßt zu haben. Doch zur Sache,“ unterbrach er sich. „Ich denke, Sie kommen ebenfalls um Ihres Enkels willen und gestehe, daß ich diese Angelegenheit jetzt wirklich satt habe —“

„Lieber Freund, es handelt sich hier um eine weit ernstere Sache,“ schnitt Frau Gertrud dem Hoherregten das Wort ab. „Es gilt, einen im Grunde guten und wohlbedenkenden Mann, der sich von vermeintlicher Notwendigkeit getrieben, in einem unbewachten Augenblick zu einem Fehltritt hinreißen ließ, vor Schande und Ehrlosigkeit zu retten. Das kann nur einer — und das bist du. Und derjenige, welcher deiner Hilfe begehrt, ist Leonhard Froberg — mein Sohn.“

„Ah!“ — Das war nicht der Ausdruck teilnehmender, schmerzlicher Überraschung, der sich im Antlitz des Kassierers widerspiegelte — im Gegenteil, wie ein freudiges Aufleuchten ging es durch die gefurchten Züge des Mannes; tiefaufatmend legte er sich an die Lehne seines Stuhles zurück, während sein Gast sich auf den kleinen Divan des Zimmers niedergelassen hatte. „Was ist geschehen?“ fragte er dann mit einem Ton, der trotz alles Bemühens die innere Befriedigung nicht zu verbergen imstande war.

Die alte Frau begann zu erzählen, von jener Stunde des verfloffenen Gesellschaftsnachmittags im Frobergischen Hause an, da sie ihrem Sohn auf dem Wege zu seinem Bureau begegnet und vor seinem verstörten Aussehen erschreckt war, bis zu dem vernichtenden Geständnis des auf sein Schmerzenslager gebannten Patienten infolge der Nachricht von dem unerwarteten Eintreffen des Konsuls Evers, des Kassirevisors vom Aufsichtsrat für das laufende Jahr.

Unbeweglich, ohne Frau Gertruds Bericht auch nur durch einen Laut zu unterbrechen, hatte Gerhard Wilkens demselben zugehört. „Ist das alles?“ fragte er ganz ruhig, da die alte Frau schwieg.

„Ja, Gerhard. Wie mein Sohn mir, so habe ich dir nichts verheimlicht, so hart es mir auch ankommt,“ lautete Frau Gertruds Antwort.

„Und was meint man nun, daß ich, der bescheidene Kassierer, bei der dunklen Sache tun, um die etwas trüb gewordene Ehre des Herrn Generaldirektors Leonhard Froberg wieder rein zu waschen, ehe die Welt mit Fingern auf den Flecken deutet?“ fragte Wilkens.

„Du bist bitter, Gerhard. Doch darf ich dich nicht tadeln, denn du bist im Recht. Aber wir sollen nicht allein richten, wir sollen auch helfen — und deshalb bin ich gekommen.“

„Und was soll meine Rolle bei dieser Hilfe sein?“ fragte Wilkens trocken.

„Bis auf fünfzehnhundert Mark liegt die Summe bereit; den fehlenden Rest mögest du mir — mir persönlich, Gerhard — auf ein Vierteljahr gegen üblichen Zins vorstrecken. Du kannst es leicht, Gerhard,“ fuhr sie auf eine Bewegung des Kassierers fort, „du hast mir kürzlich selber gesagt, es sei dir leicht, selbst ein größeres Kapital jeden Augenblick flüssig zu machen. Wie Leonhard, besitzest auch du Schlüssel zum Gewölbe und Kassenschrank. Keiner kann ein Unrecht darin finden, wenn du in deinem Amt den Raum betrittst; es liegen ja auch sonstige Depositen und wichtige Geschäftsbücher darin verwahrt. Wie mir Leonhard mitgeteilt, hat er die Beutel und Ruberts, denen er das Geld entnommen, mit einem unauffälligen Merkzeichen versehen, das nur dem Kundigen erkennbar ist. Die fehlenden Beträge werden in der gehörigen Art ergänzt, die Hülsen ordnungsmäßig geschlossen, und einer Mutter Segen wird an deinen Kindern lohnen, was du für Gertrud Frobergs Sohn getan, Gerhard Wilkens.“

Eine lange Pause entstand; der Kassierer schien in tiefer Überlegung. Ängstlich sah ihm die alte Frau ins Gesicht; daß er

nicht sofort zustimmte, machte sie besagen. —

„Haben Sie auch überlegt, Frau Froberg,“ nahm Wilkens endlich das Wort, „was entstanden wäre, wenn in jener verhängnisvollen Nacht, da Herr Generaldirektor Froberg das ihm fehlende Geld aus unserem eisernen Kassenbestand entnahm, derselbe Herr Generaldirektor in seinem Schlafzimmer, von einem noch schwereren Unfall heimgesucht, angetroffen worden wäre, als jenem, den er erlitt — sagen wir von einem Schlaganfall? Dann hätte natürlich keiner eine Ahnung von der begangenen Tat gehabt, dem Agenten Buschmann wäre auf seine Meldung hin unter der Hand von der Familie die Forderung bezahlt worden, um den untadeligen Namen des Vaters der Geborenen von Baldheim nicht ins Gerede zu bringen, daß er sich in Spekulationsgeschäfte mit einem übelberufenen Geschäftsmann eingelassen. Nicht wahr? Nun aber wäre die Revision gekommen, der Fehlbetrag wäre entdeckt worden — auf wen hätte sich der Verdacht gelenkt, ihn verschuldet zu haben? Wahrhaftig nicht auf den Mann in hoher Stellung, dessen Grundsätze über allen Zweifel erhaben, dessen Küche und Keller vorzüglich waren, nein, Frau Gertrud,“ schloß Wilkens, der sich in immer steigende Erregung hineinredete, „nein, von denen, die allein die Gewölbe und Schrank besitzen, hätte allein der Niedrigste, der Kassierer Wilkens, es sein müssen, der, vielleicht durch geheime Spekulationen, oder durch die Buxsucht seiner Töchter veranlaßt, den — nun, nennen wir das Ding mit rechtem Namen — den — Diebstahl begangen.“

Die alte Frau blieb dem überschäumenden Erguß des sonst so wortfargen Mannes gegenüber eine Weile stumm, aber ihr stahlgraues Auge richtete sich in harter Schärfe auf sein Antlitz.

„Gerhard Wilkens,“ brach Frau Gertrud endlich das Schweigen und ihre sonst so feste Stimme vermochte nicht ein leichtes Zittern zu verleugnen, „ich glaubte dich zu kennen, denn du wuchstest unter meinen Augen auf — heute erfahre ich, wie sehr doch alles menschliche Meinen eitel Täuschung ist, denn erst in diesem Augenblick sehe ich in deine Seele. Es ist nicht die Entrüstung über den menschlichen Fehltritt, was dir die Worte von den Lippen treibt, die ich eben aus deinem Munde vernommen — es ist der Ausfluß eines Gefühls, das sich endlich, vielleicht nach jahrelangem Druck, entlastet — und dieses Gefühl ist der Haß und der Neid!“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. April.)

1. Palmsonntag. Evang. (Matth. 21, 1—9): Jesus hält auf einer Eselin sitzend seinen Einzug in Jerusalem unter dem Jubel des Volkes und der Kinder, welche Hosanna dem Sohne Davids singen. — Hugo, Bisch. († 1132). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 40 Min., — Untergang um 6 Uhr 33 Min., Tageslänge 12 St. 53 Min.

2. Montag. Franz v. Paula, Ordensst. († 1508). — **3. Dienstag.** Richard, Maria v. Agypten, Büßerin († 304). — **4. Mittwoch.** Isidor, Erzbisch. u. Kirchenlehrer († 636); Plato, Abt († 813). — **5. Gründonnerstag.** (Strenger Fasttag; in der Prager Diözese wegen der Kriegszeit der Genuß von Fleischspeisen gestattet, doch ist die Enthaltung von Fleischspeisen dringend empfohlen.) Vinzenz Ferreri, Prediger († 1419).

— **6. Karfreitag.** (Strenger Fasttag.) Juliana v. Lüttich, Jungfr. († 1358). — **7. Kar Samstag.** (Fasttag.) (In Böhmen am Abend, in der Prager Diözese schon von 12 Uhr mittags der Genuß von Fleischspeisen gestattet.) Hermann Josef, Prämonstratenser († 1236); Hegeppus, Papst († 1140). — Vollmond um 2 Uhr 49 Min. abends.

8. Ostersonntag. Evangel. (Mark. 16, 1—7): Die frommen Frauen gehen zum Grabe Jesu und finden den Stein vom Grabe weggerollt. Ein Engel sagt ihnen, daß Jesus auferstanden ist und den Aposteln nach Galiläa vorgehen werde. — Notker, Mönch († 912); Walter, Abt.

9. Ostermontag. Evangel. (Luk. 24, 13—35): Jesus erscheint nach seiner Auferstehung zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, erklärt ihnen die hl. Schrift und gibt sich ihnen beim Brotbrechen bekannt. — Maria Kleopä († 1. Jahrhdt.); Hugo, Erzbisch.; Walbetrudis, Witwe († 686); Milada, Äbtissin.

10. Ostersdiesstag. Mechtildis, Jgfr. († 1280); Makarius, Erzbisch. († 1012); Ezechiel, Prophet. — Sonnenaufgang um 5 Uhr 20 Min., — Untergang um 6 Uhr 47 Min., Tageslänge 13 St. 27 Min. — **11. Mittwoch.** Leo d. Gr., Papst († 461). — **12. Donnerstag.** Julius, Papst († 352). — **13. Freitag.** Hermenegild, König und Mär. († 586). — **14. Samstag.** Tiburtius, Mär. († 229); Justin, Philosoph u. Mär. († 167); Lidwina, Jungfr. († 1433). — Letztes Viertel um 9 Uhr 12 Min. abends.

15. Weißer Sonntag. (1. n. Ostern.) Evang. (Joh. 20, 19—31): Jesus erscheint seinen Aposteln und gibt ihnen die Vollmacht, Sünden nachzulassen und Sünden zu behalten. Nach acht Tagen erscheint Jesus abermals den Aposteln und überzeugt auch den Apostel Thomas von seiner Auferstehung. — Anastasia, Mär. († 66); Basilissa († 53); Petrus Gonzalez († 1246).

15. April.

Weißer Sonntag.

Evangelium (Johannes 20, 19—31):

In jener Zeit, als es an demselben Tage, am ersten der Woche, Abend war und die Türen des Hauses, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen:

Friede sei mit euch! Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölf, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die andern Jünger sagten ihm also: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in die Stätte der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder im Hause beisammen und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger hieher und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben. Es hat Jesus zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger getan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind; diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus Christus ist, der Sohn Gottes; und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Erklärung:

Es war am Auferstehungstage, am Ostersonntage, „am ersten nach dem Sabbath“, als Jesus, nachdem er vorher der Maria Magdalena, den Jüngern nach Emmaus und dem Petrus erschienen war, nun auch den im Saale des Abendmahls versammelten Jüngern erschien, die auf die Kunde von der Auferstehung Jesu hier zusammengekommen waren, um das große Ereignis zu besprechen, aber auch um vor etwaigen Anfeindungen durch die Juden geschützt zu sein. Bei verschlossenen Türen stand Jesus plötzlich in ihrer Mitte und entbot ihnen den im Morgenlande üblichen Friedensgruß: Friede sei mit euch! Wundern wir uns über dieses Erscheinen bei verschlossenen Türen? Ein verklärter, vergeistigter Leib ist an keinen Raum, an kein Hindernis gebunden.

Christi Leib geht unbehindert durch das mit einem Steine verschlossene Grab, für ihn sind auch verschlossene Türen kein Hindernis.

Dürfen wir uns da noch wundern oder zweifeln, daß der Leib Christi auch unter

der kleinen Brotgestalt im allerheiligsten Altarssakramente zugeben ist? Wenn nun auch der Leib des Herrn nach der Auferstehung hinsichtlich der Glorie ein anderer ist, so daß er den Jüngern wie eine „Erscheinung“, „geisterhaft“ vorkam, und sie ihn nicht sofort kannten, so war er doch der Natur nach der nämliche wie vor der Auferstehung, der gleiche, der am Kreuze gelitten hatte. Daher hat der Heiland, um seinen Jüngern von vorneherein jeden Zweifel zu benehmen, ihnen seine durchbohrten Hände und die Wunde seiner Seite gezeigt. Um unfertwillen hat er seine heiligen Wunden beibehalten. Sie sind die unvergänglichen Zeichen seines Sieges und Triumphes. O wie lehrreich und trostvoll sind diese Wunden! Die katholische Kirche hat in ihrer zarten Liebe und Verehrung für den Herrn auch dieser seiner Wunden nicht vergessen. „In deine heiligen Wunden verberge mich,“ so lehrt sie uns beten. Ja, wenn Not und Trübsale uns schwere Wunden schlagen wie in diesen Tagen, da sollen die Wunden des Herrn uns Zuflucht und Trost sein. Der „verwundet ward“ um unfertwillen, macht auch unsere Schmerzen und Wunden segensreich und verdienstlich. Er wird auch uns den trostvollen Gruß geben, den er den Jüngern bot: „Der Friede sei mit euch!“

Ein tiefes, inhaltsschweres Wort! Es schließt in sich das Ziel des Erdenwandels Jesu, wie auch das Ziel und die Aufgabe seiner Kirche. Das sagt er sofort selbst: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Der Sohn ist gesendet, um die Einheit, den Frieden, der ihn mit dem Vater verbindet, auch den Menschen zu bringen. Zu dieser Erlösung und Wiederversöhnung mit Gott ist er gesendet mit dem Geiste der sündersuchenden, der allerbarmenden und allaufopfernden Liebe. Mit demselben Geiste will er seine Kirche ausrüsten. Um es recht anschaulich zu machen, hauchte er die Apostel an. Mit seinem Hauche, seinem Odem will er gleichsam sich selbst, seinen Geist, sein Leben, seine Vollmachten, seine Sendung auf die Apostel übertragen, damit sein Geist und Leben dort fortwirke, wie Gott dem Adam Leben eingehaucht hat. Der Hauch ist auch wegen seiner unsichtbaren Wirksamkeit ein Bild des Heiligen Geistes. Entsündigen, reinigen, den Frieden im Herzen und Einigung mit Gott wiederherzustellen, ist seine erhabene und beseligende Tätigkeit. Darum die erste und wichtigste Vollmacht der Kirche: die Sündenvergebung durch Tauf- und Bußsakrament.

Nun siehe das heilige Vorbild: den sündersuchenden Heiland! Da ist ein friedeloses Herz, Thomas! Was mag er gelitten haben diese acht Tage? Sein Herz liebte den Herrn. „Lasset auch mich gehen und mit ihm sterben,“ hatte Thomas zuvor gesprochen. Aber sein Ver-

stand vermochte das Entsetzliche, das geschehen war, nicht zu fassen. Es können Zustände und Gefahren das Menschenherz umstürmen, daß es vor Wirrnis und nagendem Zweifel den Ausgang nicht mehr findet. Aber schon steht der Seiland vor der Türe und ruft: Friede sei mir dir! Thomas ist überwunden. Die Liebe hat den Unglauben geheilt. Ob er mehr verlangt hat, seine Finger in das Mal der Wunden zu legen? Raum.

Nun hat der Herr auch dir den Seelenfrieden, die Grundlage allen Friedens auf Erden, in der Osterbeicht gegeben, bleibe treu im Bekenntnisse: Mein Herr und Gott! Selig dann auch du!

Das Erkennungszeichen.

Es war noch Friedenszeit. Ein katholischer Geistlicher wurde im Seemannsfrankenhaus zu Hamburg zu einem schwerkranken Matrosen gerufen. Man führte den Geistlichen an das Bett des Kranken, wo schnelle Hilfe nötig war. Er staunt fuhr der Kranke auf, als er plötzlich den katholischen Geistlichen vor sich stehen sah.

„Ich bin Amerikaner,“ sprach er leise auf englisch, indem er sich mühsam im Bett erhob, „ich verstehe kein Wort Deutsch.“

„Das macht nichts, mein Lieber,“ versetzte freundlich der Kaplan, ebenfalls auf Englisch. „Wie Sie sehen, verstehen wir uns ja sehr gut zusammen. Ich bin katholischer Geistlicher. Sie sind doch katholisch?“

„Ja, Hochwürden, und ich freue mich, daß Sie da sind. Wie kommen Sie aber nur hierher? Ich habe niemandem den Auftrag gegeben, Sie zu rufen. Meine Umgebung ist hier ganz protestantisch und zudem hat mich keiner verstanden. Es sind alles Deutsche, keiner spricht Englisch.“

„Mir ist vorhin telephoniert worden, Sie zu besuchen. Ich bin recht gekommen, mein Lieber. Sie sind recht schwach und krank, würden Sie nicht gern die heiligen Sakramente empfangen?“

„O, Hochwürden, vom Herzen gern! Ich dachte nicht, daß es so schlimm mit mir stände. Wie danke ich doch dem lieben Gott, daß er mir noch diese Gnade gibt.“

Und der sterbende Matrose legte reumütig eine lange Lebensbeichte ab und empfing mit rührender Andacht die heilige Wegzehrung und die hl. Ölzung. Tags darauf kehrte der Todesengel ein ins Seemannsfrankenhaus und trug eine wandermüde Seele fern von ihrer Heimat hinüber in die Ewigkeit.

Aber wer hatte den katholischen Geistlichen an das Sterbebett des Fremden gerufen? Wie hatte man entdeckt, daß der arme, unverständene, amerikanische Seemann katholisch war? Ein katholischer

Krankenwärter erzählte es später dem Kaplan. Einem anderen Krankensaal zugeteilt, war er, um Wäsche abzugeben, zufällig einmal in den Krankensaal gekommen, in dem der amerikanische Matroselag. Da bemerkte er, wie der Kranke sich scheu umsah, heimlich unter das Kopfkissen langte und etwas hervorholte. Was war es? Ein Rosenkranz.

Mit wachsender Neugierde beobachtete der Krankenwärter den stillen, fremden Matrosen weiter, und da sah er, daß er den Rosenkranz Korn um Korn durch seine hageren Finger gleiten ließ und ihn mit kindlicher Andacht betete. Dieses Schauspiel ergriff den Krankenwärter mächtig. Er interessierte sich lebhaft für diesen stillen, frommen Matrosen und erkundigte sich bei seinen Kollegen, wer er denn wäre und was ihm denn fehle. „O,“ war die Antwort, „das ist unser Amerikaner. Was er ist, wissen wir weiter nicht. Aber so viel weiß ich: der sieht Amerika nicht mehr.“

„Der sieht Amerika nicht mehr! Das ging mir zu Herzen,“ so erzählte der Krankenwärter weiter. „Es tat mir zu wehe, daß der junge, gute Mensch so ganz verlassen in der Fremde sterben sollte. Vorher wußte kein Mensch, ob er katholisch oder protestantisch, gläubig oder ungläubig sei. Als ich ihn aber andächtig den Rosenkranz beten sah, da wußte ich sofort Bescheid. Ich ging also ans Telephon, um einen katholischen Geistlichen herzubitten. So wurden Sie gerufen, Herr Kaplan.“

Damit war die Sache aufgeklärt. Die liebe Rosenkranzkönigin hatte also dafür gesorgt, daß der arme Matrose nicht ohne die Gnade und den Trost der heiligen Sakramente aus der Welt schied.

Rechtskunde.

Verschärfte Bucheinsicht.

Eine neue kaiserl. Verordnung vom 22. März 1917 verfügt eine Erweiterung der Bucheinsicht und verschärft die bezüglichen Strafbestimmungen. Die neue Verordnung dehnt die verpflichtende Bucheinsicht auf alle Personalsteuern aus. Auch wird die Bucheinsicht schon im Verfahren der Behörden erster Instanz, von der Steuerbehörde und Schätzungs- (Erwerbsteuer-)Kommission gefordert und unmittelbar erzwungen werden können. Schließlich sind der freien Beweiswürdigung durch die Behörden keine Schranken mehr gezogen.

Die neuen Bestimmungen lauten: „Die Verpflichtung zur Gewährung der Einsicht in die Geschäfts- und Wirtschaftsbücher (§§ 43, 111, 141, 206, 210 und 258) umfaßt auch die Pflicht zur Vorweisung von Verträgen, Schuldverschreibungen, Zinsquittungen, Kontoauszügen, Fakturen u. sonstigen Rechnungsbelegungen und Belegen. Wenn die Bucheinsicht vom Steuerpflichti-

gen selbst angeboten wurde, so hat sie stattzufinden, sofern die Behörde oder Kommission dessen Angaben nicht ohne diese Einsicht für glaubwürdig erachtet. Der Steuerpflichtige hat die Tatsachen, deren Beweis durch die Bucheinsicht erbracht werden soll, genau zu bezeichnen, widrigens sein Anerbieten nicht berücksichtigt zu werden braucht.

Die Einsicht in die Geschäfts- u. Wirtschaftsbücher kann in dem Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren, sowie im Strafverfahren angeboten oder angeordnet werden.

Wegen Nichtbefolgung der Aufforderung zur Gewährung der Bucheinsicht, oder wegen Verweigerung der Bucheinsicht, oder der mit derselben zusammenhängenden Auskünfte, können im Veranlagungsverfahren und im Rechtsmittelverfahren über die Veranlagung Ordnungsstrafen bis 10.000 K verhängt werden.

Im Strafverfahren können auf besonderen schriftlichen Auftrag der die Untersuchung führenden Steuerbehörde die mit der Bornahme der Bucheinsicht betrauten Personen auch gegen den Willen des Steuerpflichtigen die Räume betreten, in denen die Bücher verwahrt sind, und in die Bücher Einsicht nehmen.

Wegen einer strafbaren Steuerhinterziehung oder Steuerverheimlichung, die wissentlich und in der Absicht, die gesetzliche Steuerleistung zu verkürzen, begangen wird, und wegen einer strafbaren Verheimlichung des Zinsertrages, die in der gleichen Absicht durch unrichtige Angaben in einem Zinsertragsbekenntnisse oder durch die Unterlassung der Einbringung desselben von dem Steuerpflichtigen oder seinem Machthaber begangen wird, kann neben der in den geltenden Bestimmungen angedrohten Geldstrafe auch eine Arreststrafe in den folgenden Fällen verhängt werden: 1 wenn der Betrag, um den die Staatssteuer verkürzt oder der Verkürzung ausgesetzt wurde 600 K übersteigt; Beträge, die sich auf mehrere Jahre oder mehrere Steuergattungen beziehen, sind zusammenzurechnen; 2. wenn der Beschuldigte schon wegen Steuerhinterziehung verurteilt worden ist und sich vor Ablauf von 5 Jahren seit der Verurteilung neuerlich einer solchen schuldig macht.

Die Arreststrafe ist im Ausmaße von einem Tage bis zu drei Monaten zu verhängen; auf Arrest bis zu einem Jahre kann erkannt werden, wenn der Betrag, um den die Steuer verkürzt oder der Verkürzung ausgesetzt wurde, 5000 K übersteigt.

Neben der Arreststrafe kann auf die je einmalige Verlautbarung des Erkenntnisses in einer oder in mehreren Druckschriften auf Kosten des Verurteilten erkannt werden.

Auch für Anstiften, Beihilfen durch Rat und Tat zu Steuerbergehen, sind Strafen gesetzt.

Ruhiges Sterben.

In der Nähe einer Kirche, deren Turm die weiße Fahne mit dem roten Kreuz trug, lag ein Mann, dessen Gesicht vom

beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel! Geheiligt werde dein Name.“ Er sprach seltsam klar, deutlich und ausdrucksvoll. Die Umstehenden horchten be-

te still, mit ergreifender Sehnsucht in der Stimme: „Ach, Deutschland! . . . Deutschland, . . . das ist der Himmel!“ — Unmittelbar darauf sagte er laut und schön: „Gott helfe mir und allen Kameraden!“ Dann starb er. . .



Am Ölberg.

Tode gekennzeichnet schien. Er lag seit Tagen bewusstlos. — Mit einem Male wurde er wach. Die Finger seiner Hände schoben sich ineinander und er begann zu sprechen. — Der Stabsarzt entgeg-

beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel! Geheiligt werde dein Name.“ Er sprach seltsam klar, deutlich und ausdrucksvoll. Die Umstehenden horchten be-

Das Ende von Papstverächtern.

Kaiser Nero, dieser Wüterich, nahm sich aus Verzweiflung das Leben. Maximilian Herkuleus erwürgte sich mit einer Schnur. Diokletian wurde vom langsamem Fieber verzehrt, aus Ärger, weil er nicht im Stande war, die christliche Religion auszurotten. Theodorich, der den Papst Johann I. zu Ravenna gefangen nahm, kam elend in einer Schlacht ums Leben. Kaiser Justinian II. erklärte sich als ein besonderer Feind des Papstes; er fiel als ein Opfer eines Volksaufstandes. Leo der Armenier, der Papstverfolger, wurde in einer Kirche von den Verschworenen in Stücke gehauen. Creszentius, der gegen Ende des zehnten Jahrhunderts in Rom einen Aufruhr anzettelte und sich an die Stelle des Papstes setzen wollte, endete damit, daß er auf Befehl des Kaisers Otto III. auf den Binnen der Engelsburg aufgekniüpft wurde. Der Volksaufwiegler Arnold von Brescia, welcher dem Papste seinen Besitz rauben wollte, wurde gefangen genommen, verbrannt und seine Asche in den Tiberfluß geworfen. Friedrich II. verspottete die Päpste und nahm ihnen ihre Städte weg; er wurde aber vom Kaiserthum abgesetzt und starb an dem Gifte, das ihm sein eigener Sohn darreichte. Napoleon I. der den Papst Pius VII. fünf Jahre gefangen hielt, starb in der Verbannung auf der Insel St. Helena. Joachim Murat, der Schwager Napoleons, fiel in den Kirchenstaat ein und wollte sich zum Herrn über ganz Italien machen, und nach drei Monaten wurde er erschossen. An ihnen ging das Wort des Herrn in Erfüllung: „Wer euch verachtet, verachtet mich und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“ Gott aber läßt Seiner nicht spotten.

Gedankensplitter.

In des Menschen Gesichte Steht seine Geschichte.

Die hl. Zita.

Die heilige Zita war eine arme Waise und mußte schon frühzeitig sich durch Diensten ihren Lebensunterhalt erwerben. Was sie von dem Bohne, den sie erhielt, entbehren konnte, gab sie den Armen. — An einem Sommerabend mußte sie Wasser holen. Da begegnete ihr ein dürstiger Greis, der sie um eine milde Gabe ansprach. Da sie nun sonst nichts hatte, reichte sie ihm ihren Krug voll frischen Wassers zum Trinken und sprach: „Der liebe Gott möge dieses Liebeswerk segnen und dir zum Heile gereichen lassen.“ Der Greis trank und im selben Augenblicke war das Wasser in Wein verwandelt worden, der den matten Gliedern des Greises Stärkung brachte.

Die Weissagung.

Eine vornehme, betagte Frau führte ihre Schwiegertochter zum gottseligen Niklas von der Glue. Die junge Frau war auffällig und üppig gekleidet. Niklas sah sie mit ernstem Blick an und sprach zu ihr: „Trägst du solche Kleider aus Hoffart, so wisse, daß du nicht in den Himmel gelangen kannst, und wenn du deine Kinder zu solcher Üppigkeit erziehst, so werden sie dir viel zu schaffen geben. Und wenn es sich einmal ereignet, daß du ein feuriges Scheit ergreifst, um unter ihnen Frieden zu machen, so gedenke meiner Rede.“ Diese junge Frau wurde Mutter von elf Kindern. Eines Tages hielt sie ihr jüngstes Kind auf dem Schoß und sah beim Feuerherde, als die anderen Kinder sich heftig und lange zankten. Als sie sich von der Mutter nicht beruhigen ließen, wurde sie heftig erzürnt, ergriff ein brennendes Scheit vom Herde und trieb die zankende Rinderschar von einander. Da erinnerte sie sich an das vorhergesagte Wort des ehrwürdigen Klausners.

Herzensgüte.

Kaiser Josef II. erlaubte, daß derergarten, der für des Kaisers Vergnügen allein bestimmt war, nun für alle Leute zugänglich sei; nur knüpfte er daran die Bedingung, daß darin nichts abgepflückt werden darf. Da bemerkte er aber einmal, daß eine Frau einen mächtigen Strauß von Blumen abgepflückt hatte.

Statt darüber zu zürnen, schickte er ihr durch einen Bedienten einen Gulden und ließ ihr sagen, sie solle sich lieber um das Geld anderwärts Blumen kaufen und dafür den Garten in Ruhe lassen.

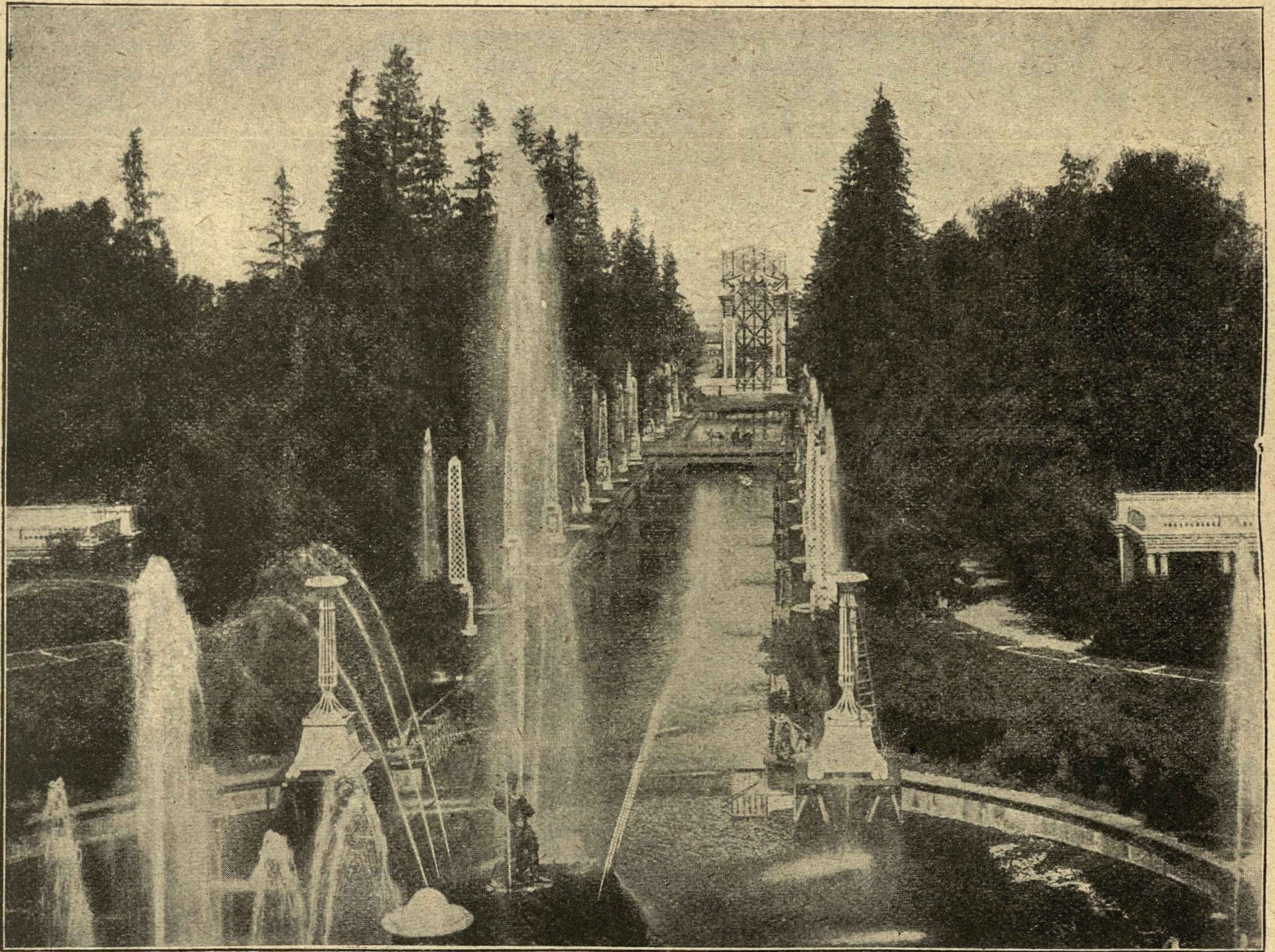
Am Delberg.

Zum Bild Seite 104.

Herr, könnt' ich doch so ganz erfassen,
Was du für mich erduldet
Und über dich hast kommen lassen,
Was ich allein verschuldet.
Herr, meine Schuld wie schaurig groß,
Da du, für sie zu büßen,
So treu, so rein, so makellos
Dem Vater sinkst zu Füßen.

Es mußte sofort geschehen.

Dem Kaiser Leopold II. wurde eines Abends angezeigt, daß ein Mann, der im Gefängnisse war, unschuldig eingezogen worden war und erst heute die Beweise seiner Unschuld aufgefunden worden waren. „Dieser Mann muß morgen früh auf freien Fuß gestellt werden,“ befahl der Kaiser. Er legte sich dann zu Bette. Der Gedanke an die Unschuld dieses Mannes beschäftigte ihn unausgesetzt und er konnte nicht einschlafen. „Warum soll er,“ sagte er sich, „noch länger im Gefängnisse bleiben, da er doch unschuldig ist. Keine Stunde soll er länger leiden.“ Er stand vom Bette auf, fertigte den Frei-Befehl



Die Wasserkinste im russischen Schloß Peterhof.

Zu schwach bin ich, um nachzufühlen
Die Qual, die dich umbreitet,
Ein Engelwort nur kann sie fühlen
Und ich hab' sie bereitet!
O Herr, ein Schrecken packt mich an,
Ein jäher, heißer Schrecken,
Da jetzt ich, was mein Herz getan,
Auf einmal muß entdecken.

Zu schwer, daß ich mit einem Male
Es schadlos dürft' begreifen,
Du läßt es hier im Erdentale
Nur langsam in mir reifen.
Und erst, wenn ich, in Lieb' und Schmerz
Erstarrt, dir sink' zu Füßen,
Bereint im Leid, dann wird mein Herz
Der Osterjubil grüßen. —

Aug. Schiffmacher.

aus, daß der Unschuldige sofort zu entlassen sei. Dann legte sich der Fürst wieder zu Bette.

Die Offiziere beten.

In einem Feldpostbriefe schreibt ein Soldat am 30. Oktober 1914: „Ich glaubte, mein letztes Stündlein sei gekommen. Am Vorabend des genannten Tages wurden wir von französischer Artillerie begrüßt. Am andern Morgen eröffneten die Franzosen von drei Seiten ein fürchterliches Artilleriefeuer auf unsere Stellungen, welches von morgens 7 Uhr bis zur einbrechenden Dunkelheit andauerte. Ich war bei Lüttich und Namur dabei, nahm an dem furchtbaren Ringen beim Übergang über die Maas teil, aber so ei-

ne Kanonade, wie am 30. Oktober, habe ich noch nie durchgemacht. Wir glaubten, alles sei verloren. Ich kniete im Schützengraben nieder und bereitete mich zum Sterben vor, denn es war entsetzlich. — Während wir kämpften und rangen mit der stürmenden französischen Infanterie, stand unser Stab auf einem Berg und schaute zu. Händeringend, auf den Knien flehten die Offiziere gen Himmel. Als wir das sahen, da bekamen wir wieder Mut und Vertrauen. Wir hielten Stand. Wo die Führer beten, kämpfen die Soldaten gern und gut.“ Das ist die Macht des Gottvertrauens.



Eine der sauberen und freundlichen Bauernstuben,
wie sie in ganz Siebenbürgen in großer Zahl angetroffen werden.
Die Möbel sind meist mit reich ausgemalten Kerbschnitzereien versehen.

Kriegschronik.

9. März. Vergebliche Anstrengungen der Russen, die Magyaros-Höhe wieder zu nehmen, ihre Verluste erhöhen sich auf 13 Offiziere, 990 Mann, 17 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer, viel Munition und Kriegsgeräte. — Der Untergang eines südafrikanischen Transportdampfers auf dem Wege von England nach Havre wird berichtet (21. Feber). 625 Personen kamen um. — Abteilungen des Inf.-Reg. 74 dringen an der Cima di Boche durch Schneetunnels in die feindlichen Stellungen ein und bringen Gefangene zurück.

10. März. Triest, Muggia, Isola und Pirano von feindlichen Fliegern mit

Bomben belegt. Artilleriekampf an der Südfront. — Vier russische Kriegstransportdampfer auf dem Wege von Sebastopol nach Armenien gesunken. — Die Amerikaner machen Lärm, weil die Stadt Mexiko in direkter drahtloser Verbindung stehe, was sie doch nichts angeht. — In der Champagne scheitern heftige französische Angriffe.

11. März. Besetzung Bagdads durch die Engländer. — Der deutsche Flieger-Ingenieur Bollmüller findet bei einem Absturz den Tod. — G. d. F. Arz v. Straußenberg, der neue Chef unseres Generalstabes, macht im deutschen Hauptquartier seine Aufwartung. — Mißglückter italie-

nischer Angriff bei Görz. — Das Lager von Bevma von unseren Fliegern bombardiert. — Die Franzosen bei Ripont abgewiesen. — Im Luftkampf verlieren sie 18 Flugzeuge und 2 Fesselballone, außerdem ein Flugzeug durch Absturz.

12. März. Bei Brzezany erfolgreiche Vorfeldunternehmungen. Nördlich der Bahn Buczow—Larnopol 320 Mann und 13 Maschinengewehre eingebracht. — Von einem unserer Seeflugzeuggeschwader wurden die militärischen Anlagen von Balona erfolgreich mit Bomben belegt. — Hege Gefechtstätigkeit an der deutschen Westfront. — Die Höhe 185 von den Deutschen gegen überlegenen Feind gehalten.

13. März. Der deutsche Gesandte in Washington Graf Bernsdorff ist aus Amerika in Berlin eingetroffen. — Von unseren Unterseebooten sind neuerdings 22 Schiffe von insgesamt 48.150 Tonnen, ein englischer kleiner Kreuzer und eine Unterseeboot-Falle vernichtet worden. — An der Karajowka stürmten unsere Stoßtrupps Teile der russischen Stellung und kehrten mit 258 Mann als Gefangenen zurück. — Bahnhof Radziwillow, nordöstlich von Brody, wird ausgiebig mit Bomben beworfen. — Im Ancre-Gebiet werden die Engländer an mehreren Stellen verlustreich abgewiesen und lassen 50 Gefangene in unserer Hand. — Auf dem Südufer der Maas scheitern Vorstöße der Franzosen bei St. Mihiel; einer unserer Flußposten wird zurückgedrückt. — Nach amerikanischer Meldung ist Carranza ohne Zwischenfall wieder zum Präsidenten von Mexiko gewählt worden.

14. März. Ein italienischer Angriff bei Görz abgeschlagen. — Entthronung des Zaren Nikolaus II. — Die russischen Minister gefangen gesetzt. — Kämpfe in Betersburg. — China bricht die Beziehungen zu Deutschland ab. — Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken. — Der amerikanische Dampfer „Algongujin“ wird versenkt. — Beschlagnahme deutscher Handelschiffe durch China.

15. März. Nikolaus II. verzichtet in einem Manifest für sich und seinen Sohn auf den Thron zu Gunsten des Großfürsten Michael, seines Bruders. — Die neue Regierung, bezw. der revolutionäre Volksauschuß erläßt eine Proklamation, in der er dem russischen Volke unerlöste Freiheiten verspricht. — Russische Angriffe in Ostgalizien abgeschlagen. — Auf der Costabella (ital. Front) nehmen unsere Truppe eine verlorene Stellung wieder.

16. März. Proklamation des russischen Regenten Michael. Er wünscht, eine konstituierende Versammlung, durch das freie Wahlrecht gewählt, soll bestimmen, welche Regierungsform Rußland zukünftig haben soll. — Das französische Kabinett Briand dankt ab. — London und die südlichen englischen Grafschaften von einem deutschen Marine-Luft-Geschwader angegriffen. Ein Zeppelin wird im nördlichen Frankreich heruntergeschossen. — Vorstoß deutscher Seestreitkräfte in den Kanal und in die Themsemündung. — Zurücknahme der deutschen Westfront.

17. März. Fliegertätigkeit an unserer ital. Front. — Schwere Kämpfe bei Monastir. — Die Rückverlegung der deutschen Front im Westen vollzieht sich ohne Störung durch den Feind. An der Maas wird erbittert gekämpft. — Chinesische Truppen haben am 15. März die deutsche Kolonie Sangkau und die deutsche Niederlassung Tientsin besetzt.

18. März. Das französische Linienschiff „Danton“ versenkt. — In Finnland proklamiert ein Komitee die Selbstständigkeit

Finnlands. — Die Franzosen bekommen ein neues Ministerium unter dem Vorsitz Ribots. — Östlich des Ohrida-Sees seit neun Tagen wütende, schwere Kämpfe. Die Franzosen überall zurückgeschlagen.

19. März. Triest von feindlichen Fliegern angegriffen. — Eine feindliche Bande an der Bojusa aufgerieben. — Östlich des Ohrida-Sees neuerlich starke französische Angriffe abgeschlagen. — Gefechte an der Somme und Dije. — Heftige Angriffe der Franzosen an der Maas abgewiesen. — Glücklicher Vorstoß an der Höhe 304. — 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Engl. Kompagnien beim Doiran-See zersprengt. — Der russische Senator Lipski wird zum Generalgouverneur von Finnland ernannt. — Lord Milner wird zum englischen Regierungsvertreter für die Verhandlungen mit dem russischen Exekutiv-Ausschuß ernannt.

20. März: Zwischen Arras und Bertincourt glückliche Gefechte. — Nordöstlich von Trnova (Mazedonien) und bei Snegovo mehrere Höhen im Sturm zurückgewonnen. — Zar Nikolaus und seine Gemahlin werden auf Anordnung der russischen Revolutionsregierung als Gefangene betrachtet und nach Zarskoje-Selo gebracht. — Der russische Sozialistenführer Tschaidse ist aus der provisorischen Regierung ausgetreten. — Der Führer der russischen Ostseeflotte, Admiral Regonin, ist nebst anderen Offizieren getötet worden. — Die russische Schwarze-Meer-Flotte hat sich der Revolution angeschlossen. — Die britische Reichskonferenz nimmt in London ihren Anfang; vertreten sind Kanada, Neuseeland, Südafrika, Indien und Neufundland.

21. März. Bei Saberesina, östlich von Rida, Eindringen in die russischen Stellungen. Beute: 225 Gefangene und viel Material. — Eine allgemeine politische Amnestie wird von der neuen russischen Regierung angeordnet; der Duma-Ausschuß konstituiert sich als oberste Armeeführung. — Die finnische Konstitution wird durch die provisorische Regierung völlig bestätigt. — Der frühere Botschafter Gerard tritt eine Agitationsreise für Wilsons Kriegsprogramm nach den Süd- und Weststaaten an. — Wilson hat eine außerordentliche Tagung des Kongresses für den 2. April einberufen. — Ein deutsches Luftschiff hat in der Nacht vom 20. zum 21. März englische Anlagen bei Mudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben beworfen und ist unverfehrt in seinen Hafen zurückgekehrt.

22. März. Der Hilfskreuzer „Möwe“, Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, kehrt von seiner zweiten, mehrmonatlichen Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean nach Kiel zurück; die „Möwe“ hat feindliche Schiffe von 123.100 Tonnen versenkt und 593 Gefangene zurückgebracht. — Französische Angriffe beiderseits von St. Simon über Somme und Crozat-

Kanal zurückgeworfen. — General Kornilow, der Kommandant des Bezirkes Petersburg, teilt der Zarin mit, daß sie seine Gefangene sei; der Zar trifft in Zarskoje-Selo ein.

23. März. Beiderseits von Somme und Dije täglich Gefechte mit Vortruppen der Gegner, die nach den häufigen, verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorführen. — Südlich des Trotsul-Tales werden die russischen Stellungen im Sturm genommen u. 500 Gefangene eingebracht. — Der russische Justizminister Kerenski trifft Verfügungen, die Frauen zu den Wahlen für die konstituierende Versammlung zuzulassen. — Die russische Revolutionsregierung hat den Petersburger Arbeiterverein wegen friedensfreundlicher Rundgebungen geschlossen. — Beim Untergange des französischen Panzerschiffes

erkennt die russische Revolutionsregierung an, die Entente-Mächte tun desgleichen. — Wichtige Konferenzen in Berlin unter Teilnahme unseres Außenministers Grafen Czernin. — In Rußland drängt alles der Republik zu. — Der bedeutende Geschichtsforscher P. Emil Michael, S. J., ist gestorben. — In Frankreich wurden wieder 4000 Priester für die Front bestimmt.

Gedankensplitter.

Der Brüststein dieses Lebens
Ist oft von eigener Art;
Wirst du einst gut befunden,
Dann war er sicher hart.

Wer nicht ruht in seiner Arbeit,
Wird's nicht ertragen lange Zeit.



Der Soldaten-Friedhof bei Sapanow in Wolhynien.

In diesem, in einem Buchenwäldchen angelegten „Waldfriedhof“ liegen zahlreiche Helden aus Böhmen begraben. Alle Soldaten, welche diesen Friedhof gesehen, stimmen darin überein, daß er einer stimmungsvollen, anheimelnden Lage sich erfreut.

„Danton“ sind nach amtlicher französischer Meldung 296 Mann ums Leben gekommen. — Die mexikanische Regierung schickt eine neue Note an Wilson, die verhindern soll, daß amerikanische Länder am europäischen Krieg teilnehmen. — In Westmazedonien ist die Angriffskraft der Franzosen und Italiener vollständig gebrochen; ihre Verluste betragen etwa 50.000 Mann.

Sonstiges.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, Enkel des verstorbenen Feldmarschalls Prinz Friedrich Karl, ist im Luftkampfe abgeschossen und schwer verwundet von den Franzosen gefangen genommen worden. — Nikolaus Nikolajewitsch wurde vom russischen Oberbefehl wieder enthoben und gefangen genommen. Auch Kuropatkin ist in Gefangenschaft gehalten. — Amerika

Das Original.

Ein amerikanischer Dollar-König kaufte in Rom einen garantiert echten Rafael. Da das italienische Gesetz die Ausfuhr der italienischen Meisterbilder verbietet, kam der Millionär auf eine gute Idee. Er ließ den Rafael mit einer Schneelandschaft übermalen und schaffte ihn dann nach seinem amerikanischen Palast. Dort ließ er einen Bilder-Restaurateur kommen, der unter seiner Aufsicht die Übermalung entfernte. Es ging auch ganz schön, der Mann tauchte einen Schwamm in Terpentinöl und wischte die Schneelandschaft ab, leider wischte er auch ein Stück des echten Rafael ab und darunter erschien — ein Bild König Humberts von Stalien.

Missionen.

Die innere Mission in Deutschland.

Neben der Förderung der großen Weltmission der kathol. Kirche in den Ländern der Heiden und Nichtkatholiken, darf auch der inneren Mission, der Förderung katholischen Glaubenslebens im eigenen Lande nicht vergessen werden. Dies beherzigen vor allem auch die Katholiken Deutschlands, indem sie besonders jenem Vereine, der die Mittel für diese innere religiöse Mission aufbringen soll, ihr besonderes Augenmerk und ihre Spenden zuwenden, d. i. dem Bonifatiusverein. Zwar sind im Kriege die Einnahmen bedeutend zurückgegangen. Trotzdem haben aber die verschiedenen Diözesankomitees zusammen mit dem Generalvorstande die große Summe von 1.875.161 Mark für die katholische Diaspora aufgewendet. Wenn man die Unterstützungen des Sammelvereines hinzurechnet, ergibt sich eine Gesamtunterstützung von rund 2 Millionen Mk. Einnahmen im Jahre 1915. Das für 1916 geplante Bonifatiusjubiläum konnte zwar nicht so begangen werden, wie beabsichtigt war. Doch geht die Jubiläumssammlung ruhig ihren Lauf, und, so Gott will, wird das Jahr 1919 ein schönes Bonifatiusjahr werden.

Vom Bonifatiusverein wurde eine kirchliche Kriegshilfsstelle geschaffen. Infolge der gesteigerten Arbeit wurde das Personal auf über 50 Personen erhöht. Die Ausgaben belaufen sich auf 573.777 Mark. Davon entfallen 231.449 Mk. auf Unterstützung ganzer Lager deutscher Gefangener, 17.959 Mk. auf Unterstützung einzelner Gefangener, 248.066 Mk. auf Unterstützung an französisch-belgische Gefangenerlager und 9208 Mark auf Einzelunterstützungen an französische und belgische Gefangene. Es wurden über 254.000 Anfragen registriert, und in 44.702 Fällen konnte wirklich Auskunft ermittelt werden. Dabei waren 31.437 Vermißte, die als lebend ermittelt wurden. Diese Zahl allein, die für 31.000 Familien Trost und Freude bedeutet, zeigt den Segen der bischöflichen Einrichtung im schönsten Lichte. Auch aus den Lagern Rußlands, das bis zuletzt die größten Schwierigkeiten machte, ist es gelungen, seit August 1916 wenigstens in 754 Fällen Auskunft zu erhalten.

Da fast alle deutschen Gefangenen infolge der tatkräftigen Bemühungen der deutschen Regierung von Afrika nach Frankreich übergeführt worden waren, brauchte der Delegierte der Kriegshilfsstelle, der Benediktiner P. v. Courten, die geplante Reise nach Marokko nicht anzutreten, sondern konnte seine Rundreise in den Gefangenenlagern Frankreichs fortsetzen. Dafür wurden ihm bis Ende 1916 über 100.000 Franken zur Verfügung gestellt. Zur materiellen Unterstützung kam auch die Sorge für geistige und geistliche Hilfe. So wurde eine große Menge von Büchern und Schriften in die deut-

schen und französischen Lager geschickt. An unsere Gefangenen in Frankreich gingen z. B. 10.600 Exemplare „Neues Testament“, 500 Exemplare „Nachfolge Christi“, 30.000 Stück „Ich war gefangen“, 10.057 Stück „Himmelstrost“, 39.114 „Katholische Kirchenlieder“, 10.000 Stück der (in Wernsdorf bei Ambr. Opitz erscheinenden) Schrift „Volksaufklärung“, 1000 Exemplare des Büchleins „Auf Gottes Spuren“ und „Philosophie und Weltanschauung“. Für die russischen Lager hat die kirchliche Kriegshilfsstelle die Einrichtung von 300 größeren Lagerbibliotheken in die Hand genommen. Die „Nachfolge Christi“ wurde in 19.000 Exemplaren verteilt. Auch für jene Lager wurde seit langem der Besuch durch einen sprachkundigen Ordensgeistlichen betrieben und für diese Mission nach Rußland 100.000 Mk. bereit gehalten. Bis jetzt konnte aber der Plan noch nicht verwirklicht werden.

Diese innere Mission ist nicht minder wichtig, wie die äußere, besonders auch jetzt im Kriege, wo Hunderttausende Katholiken der religiösen Belehrung, Tröstung, Stärkung mehr als sonst bedürfen.

Erziehungswesen.

Enthaltbarkeit.

Wenn dem Kinde frühzeitig die Gewöhnung zum Gehorsam angeeignet wird, findet das Kind sich auch leicht hinein, sich etwas zu versagen. Man erziehe die Kinder in edler Einfachheit und Genügsamkeit und man wird sie dadurch glücklich machen.

Wenn du deinem Kinde die Begriffe von der Frömmigkeit beibringst, liebe Mutter, dann vergiß ja nicht, manchmal auch die Belehrung einfließen zu lassen, daß die rechte Gottesliebe und Frömmigkeit nicht bloß in Gebet und Andachtsformeln bestehe, sondern daß man sich gewöhnen müsse, dem lieben Gott, der für uns so viel getan, so viel gelitten hat, auch hier und da ein kleines Opfer zu bringen, für um Seinetwillen ein Bißchen zu überwinden oder abzutöten. Hat dein Kind dich u. den lieben Gott recht vom Herzen lieb, dann wird es deine Ermahnung wunderbar schnell auffassen und in Ausübung bringen. Dabei lernt es zugleich noch eine weitere schöne Tugend, nämlich seinen Willen beherrschen, was unerläßlich zu seiner Zufriedenheit und zu seinem Glücke. Das Kind, das sich nichts versagen lernt, wird später ein begehrlischer, lüfterner, begieriger Mensch werden, unangenehm für andere, unbefriedigt in sich selbst. Er wird vielleicht vieles haben, er wird noch mehr wünschen, er wird Gutes haben, Besseres verlangen, manchmal auch sehnsüchtig etwas begehren, was er sich absolut nicht verschaffen kann, dann ist sein Glend, sein Mißmut fertig. Nur wenn du dein Kind schon recht bald und früh an Genügsamkeit und Selbstbeherrschung gewöhnst, liebe Mutter, nur dann legst du den Grund-

stein zu seinem einstigen Lebensglücke, und falsche, unverständige Liebe wäre es, wolltest du dem kleinen Liebling alles geben, alles gewähren, was nur immer erfinderische Zärtlichkeit aufreiben kann. Damit machst du dein Kind nicht glücklich, es wird immer mehr verlangen, und schließlich auch das, was nimmer in deiner Macht liegt, ihm zu verschaffen.

Darum ist es gut, das Kind zur Enthaltbarkeit zu erziehen, es findet sich später, wenn es erwachsen, viel leichter in den verschiedenen Lebenslagen zurecht und wird es dankbar empfinden, rechtzeitig die Enthaltbarkeit gelernt zu haben.

Gesundheitspflege.

Für Nervöse.

Nervöse Leute wissen sich oft durch nichts zu helfen, werden sich selbst und anderen zur Last und zum Verdruß. Wer aus seinem Gleichgewichte gekommen ist — sei es durch Übermüdung oder Mühung, oder Verdruß, Ärger, Aufregung, wer also sozusagen seine innere Ruhe verloren hat, suche zunächst ein einsames, möglichst stilles Zimmer auf, lege dich in bequemer Lage auf ein Bett oder Sofa, schließe die Augen und entspanne alle seine Glieder. Arme, Hände und Finger müssen schlaff daliegen. Dann ziehe man seine Gedanken von den Dingen, die beunruhigen, vollständig ab und sammle sich so, daß man alle seine Atemzüge beobachten kann. Die Atemzüge müssen tief, langsam und regelmäßig ausgeführt werden. Man atme so, als habe man einen Duft einzuatmen. Man kann auch seine ersten Atemzüge leise zählen, es ist aber besser, man unterläßt das Gedankenprechen, damit man möglichst viel Ruhe gewinnt. Es ist sehr schwer, das Denken zu unterlassen, man beginne daher mit Vorübungen, indem man zunächst einmal für fünf Atemzüge die Gedanken zusammennimmt und steigere dann die Konzentration langsam zu längerer Dauer, bis zu fünf und zehn Minuten. Es wird sich dann das Gefühl einstellen, daß diese Ruheübungen tatsächlich Erfolg haben und sich Erfrischung der Nerven einstellen. Man kann eine vollkommene Ruhestellung des Gehirns bis zur Dauer einer Stunde erzielen. Die erhoffte Nervenberuhigung u. Erholung wird sich bald einstellen. Schön wäre es, wenn es gelänge, die in solchen Übungen gewonnene Ruhe so in seinem Gemüte zu befestigen, daß sie uns auch weiter in das tägliche Tun und Treiben begleitet, und diese Ruhe wie ein fester Grund in uns läge, den auch neu aufstürmende Erlebnisse und Erregungen nicht zu erschüttern vermöchten; wenn sie aus unsern Augen leuchtet als ein stille, heimliche Heiterkeit unseres Herzens, die nicht nur uns selbst wohlthuend durchwärmt, sondern auch segnend übergeht auf die, mit denen der Tag uns in Berührung bringt.

Für Haus und Küche.

Lammkoteletten auf ungarische Art. Auf kleingeschnittenen Speck mit Zwiebeln brät man die gefalzene Koteletten auf beiden Seiten, stäubt sie, wenn sie weich sind, mit etwas Mehl, gibt Fleischbrühe daran, sauren Rahm u. etwas Paprika, dann kocht man sie in der Sauce zugedeckt etwa 10 Minuten.

Kartoffelklöße. 8 ausgewässerte und roh geriebene, mittelgroße Kartoffeln und etwas mehr gekochte, feingeriebene, schlägt man mit etwas Mehl, 2 Eiern und Salz zu weichem Teig, aus dem man Klöße formt. Man kocht sie in Salz und gibt Butter und Zwiebeln darüber.

Tomatensuppe. 2—3 große, rote Tomaten kocht man mit etwas Zwiebel in gesalzenem Wasser; sind sie weich, dann zerdrückt man sie im Wasser, drückt sie durch ein Sieb, stellt sie wieder ans Feuer und läßt sie mit etwas heller Mehlschwitze aufkochen. Nach 5 Minuten gibt man in Butter gedämpften Reis in die Suppe und kocht dieselbe vor dem Anrichten noch einmal auf.

Für den Landwirt.

Kompostdünger ist ein guter Garten- und Wiesendünger.

Den Kompostdünger, oder wie er mit einem gut deutschen Worte heißt, Gemengedünger, kann sich der Städter für seinen Gemüse- und Biergarten so gut erzeugen, wie der Bauer für seine Gärten, Felder und Wiesen. An einer abgelegenen Stelle werden der Kehrreicht, das Laub, Abraum vom Hofe, Küchenreste, Spülwasser, Aushub von Gräben usw., kurz alle Abfälle zusammengegeben und mehrmals im Jahre umgestochen, damit der Haufen nicht zu sehr verunkrautet. Gut ist es, den Haufen nicht höher als bis 1 Meter zu machen, ihn sodann mit Spülwasser, Sauche usw. zu begießen, damit er feucht bleibt. Nach einem Jahre sind die meisten Bestandteile verfault und zu guter, stickstoffreicher Erde geworden. Man wirft den Haufen durch ein Gitter und benützt die groben, zurückgebliebenen Teile zur neuen Anlage eines Komposthaufens. Wer dieser Erde, die den Pflanzennährstoff Stickstoff in großer Menge enthält, noch etwas Thomasmehl beimengt, hat der Natur alles zurückgegeben, was ihr durch den üppigen Pflanzenwuchs entzogen wurde. Je üppiger die Pflanzen wachsen, desto mehr Nährstoffe entziehen sie ja dem Boden und desto notwendiger ist es, der ausgesogenen Erde wieder neue Nahrung zuzuführen. Der Gemengedünger ist ein billiger und dabei sehr wirksamer Dünger für alle Arten von Pflanzen, Bäumen und Sträuchern.

Gemeinnütziges.

Angenehmes Desinfizierungs-Mittel. Dasselbe besteht in einer Auflösung von Salicylsäure in kölnischem Wasser. 2 Gramm Säure wird in 40 Gramm kölnischem Wasser leicht aufgelöst. Die Verteilung geschieht mittels eines Verstäubers auf Möbel, Teppiche, Vorhänge usw. Die Zusammensetzung wird auch als Parfüm für Sacktücher empfohlen.

Echte Gallustinte. Für Freunde einer leichtflüssigen, tiefschwarzen und dabei sehr billigen Urkundentinte, wird folgendes Rezept empfohlen: 50 Gramm gepulverte Galläpfel werden 10 Tage in $\frac{3}{10}$ Liter Regenwasser belassen und täglich einmal aufgeschüttelt. Nach dieser Zeit seigt man die Flüssigkeit durch einen dichten Leinwandlappen und mischt dieselbe mit einer Auflösung von 17 Gramm Eisenvitriol in $\frac{2}{10}$ Liter Regenwasser, wonach die Tinte zum Gebrauche fertig ist.

Einfacher Dünger für Zimmer- und Fensterpflanzen. Es ist eine alte, aber wenig bekannte Tatsache, daß einige Tropfen Salmiakgeist, dem Gießwasser zugelegt, eines der besten und billigsten Düngemittel für Topfpflanzen sind.

Zeitgeschichten.

— **Eine Heldenmutter gestorben.** Aus Dunkelthal wird folgende Mitteilung gebracht: Unlängst starb hier im rüstigen Frauenalter die gewesene Gastwirtin Frau Marie Jellinek und wurde am Friedhofe in Marschendorf 4. T. zur ewigen Ruhe gebettet. Sie mußte den schweren Schmerz ertragen, vier Söhne, einzelne bereits ausgezeichnet, auf dem Felde der Ehre fallen zu sehen. Der älteste Sohn starb in serbischer Gefangenschaft, die anderen drei auf blutigem Schlachtfelde, der jüngste nach kaum vierzehntägigem Aufenthalte im Felde. Endlich mußte auch noch der Gatte zur Landsturmdienstleistung einrücken. Was ein Mutterherz an schwerstem Leid empfinden kann, ihr war es zu tragen beschieden und sie verdiente auf ihrem Grabsteine mit vollem Rechte die Aufschrift: „Hier ruht eine Heldenmutter!“

— **Durch das U-Boot.** Einer Pariser Zeitung wird aus England mitgeteilt, daß in London Sir Edward Newhouse, Chef der Abteilung für öffentliche Arbeiten in Hongkong, mit Mlle. Germaine Hancock sich vermählte. Diese an sich nicht aufregende Mitteilung, gewinnt, wie das Blatt schreibt, an Interesse, wenn man die Vorgeschichte dieser Heirat erfährt. Sir Edward Newhouse hat nämlich die Bekanntschaft seiner jetzigen Gattin einem deutschen Unterseeboot zu danken, das den Dampfer, auf dem er sich auf der Rückkehr nach England befand, torpedierte. Beim Untergange rettete er einem jungen Mädchen das Leben, und diese auf etwas

ungewöhnliche Art entstandene Bekanntschaft zwischen dem in glänzender Stellung lebenden Aristokraten und der kleinen, bescheidenen Stenotypistin, die ihre Reise auf demselben Dampfer machte, hat nun ihren romantischen Abschluß gefunden. Von Rechts wegen hätte man bei dem englischen Hochzeitsmahl auf das Wohl des deutschen Tauchbootes als den Glücks- und Ehestifter toasten müssen!

— **Von Wölfen zerfleischt.** Vor kurzem ereignete sich in der Gemeinde Rudsir in Ungarn ein entsetzlicher Vorfall. In den Abendstunden fuhr ein rumänischer Priester in einem Schlitten nach der in der Nähe des Dorfes befindlichen Mühle. Unterwegs wurden die Schlittenpferde von einem Rudel Wölfe angefallen; die Pferde wurden scheu und warfen den Schlitten um und der Priester, der Ausschier und die beiden Pferde wurden von den Wölfen in Stücke gerissen und aufgefressen. Später fand man auf der Landstraße nur den leeren Schlitten und blutige Kleiderfetzen.

— **Explosion eines Trockenofens.** Am 3. März ist in der Rothmüllerschen Maschinenfabrik in Wien ein Trockenofen geborsten. Im Raum war die Arbeit in vollem Gang, als aus dem geborstenen Ofen Flammen schlugen. Unter ihrer Einwirkung wurden eine Anzahl Arbeiterinnen verletzt. Alle Anwesenden wurden durch den Luftdruck zu Boden geschleudert und auch dadurch sind mehrere Personen zu Schaden gekommen. Auch baulicher Schaden wurde angerichtet. Aus den übrigen Fabrikräumen eilten Arbeiter herbei und nahmen sich der Verletzten an. Die Rettungsmannschaft wurde berufen und kam mit Hilfszügen.

Jeder Schmerz an jeder Körperstelle läßt sich beheben, wenn wir die Blutzirkulation an der schmerzenden Stelle erhöhen und die Nerven, diese Träger des Schmerzgeföhles, beruhigen. Beides erreichen wir durch die wohltuenden, schmerzstillenden Einreibungen mit Fellers von vielen Ärzten empfohlenen Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Sowohl Massagen, als auch leichte Einreibungen und Waschungen mit Fellers „Elsa-Fluid“ sind für die schmerzenden Körperstellen eine befreiende Wohltat. Wir fühlen ordentlich, wie den mit „Elsa-Fluid“ behandelten Stellen ein lebhafterer Blutstrom zufließt, wie die schmerzregten Nerven erfrischt und beruhigt werden. Wer „Elsa-Fluid“ anwendet, unternimmt das Beste, was er zur Behebung von Körper- und Gliederschmerzen tun könnte. Friedenspreise: 12 Flaschen dieses guten Schmerzstillers kosten franko nur 6 K. Man bestellt sie allein echt vom Apotheker G. B. Feller, Stubica, Elsa-platz Nr. 6 (Kroatien). Es empfiehlt sich auch Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, 6 Schachteln für 4 K 40 h franko mitzubestellen. Diese beiden vortrefflichen Hausmittel bilden zusammen eine kleine Hausapotheke, die jede Familie besitzen sollte. Diejenigen, die da wissen, wie Hühneraugen das Dasein verbittern können, möchten wir auf Fellers Touristenpflaster hinweisen. Preis 1 und 2 K.

Büchertisch.

Unter dem Titel „Donauland“ erschien kürzlich, mitten im Kriege, als ein Zeichen rühmlichen österreichischen Unternehmungsgewistes die erste Nummer einer großen, prächtig illustrierten Monatschrift. (Verlag Josef Koller u. Co., Wien, III., Seidlgasse 8, jährlich 30 K, Preis eines Heftes 3 K.) Jedes Heft wird gegen 100 Seiten stark sein. Das 1. Heft weist 70 schöne, zum Teil farbige Bilder auf, vorzügliche Abhandlungen und Gedichte. So sehr wir den sonstigen Inhalt und die Ausstattung rühmen, so sehr tadeln wir aber die Aufnahme eines Gedichtes (von Fr. Th. Choker) über die schmierige Verherrlichung der Schweinereien des alten Salomon, des in seinem Alter vielleicht am tiefsten in heidnische Sinnlichkeit gesunkenen Juden. Hoffentlich wiederholt sich so etwas nicht.

Die ernste Fastenzeit ruft durch den Krieg noch mahrender allen die wichtigsten Heilspflichten in Erinnerung. Die oberste ist die Sorge um die ewige Rettung der unsterblichen Seele, welche durch den albernsten Krieg eines Menschen, nämlich durch Krieg gegen den unendlichen Gott mittels der Sünden, entsetzlich gefährdet wird. Zur Sündenbefreiung dient als ordentliches Mittel das Bußsakrament, das in Verbindung mit der schwer verpflichtenden Kommunion der Osterzeit kein Katholik verabsäumen soll; wer aber in schwere Sünde fiel, bei dem Willen gelegentlich zu beichten aber keine baldige Beichtgelegenheit hat, jedoch sterben kann u. die heiligmachende Gnade wieder gewinnen möchte, der muß als äußerstes Mittel die vollkommene Liebesreue zur Sündenvergebung, zur Rettung seines ewigen Heiles erwecken. Zu dieser Erweckung leitet vorzüglich die unter dem zutreffendsten Titel „Das letzte Mittel“ erschienene, wegen ihrer Bedeutung von Tausenden bestellte kleine Broschüre des (inzwischen verstorbenen) Volksmissionärs P. Lerch, S. J., an (Verlagsbuchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Preis 10 h, franko Post 13 h). Wer immer Kranken oder alten Leuten oder Soldaten — welcher sonstige gesunde Mensch kann übrigens nicht auch jäh in Lebensgefahr geraten? — einen vielleicht ewig wertvollen, unersetzbaren Liebesdienst erweisen will, verschaffe und sende den Angehörigen diese billige Broschüre. Sehr eindrucksvoll ist auch desselben Verfassers Broschüre über die ungeheure Bedeutung der Sonntagsruhe, betitelt „Der Glückstag“ (auch nur 10 h, bezw. 13 h). Recht empfehlenswert ist aus dem gleichen Verlage die Broschüre „Der schmerzhafteste Kreuzweg Christi und Kriegs-Kreuzweg“ (Preis 20 h, postfrei 23 h). Bemerkte sei, daß kleine Bestellungen sich am besten auch gleich durch Beilegung des Betrages in Briefmarken be gleichen lassen.

Für kathol. Geistliche in der Seelsorge haben sich als zeitgemäße Bücher von unübertrefflichem Werte, dessen praktische Erprobung sich besonders in der Kriegszeit segensvollst erwiesen hat, die zwei herrlichen Schriften des eifrigen Volksmissionärs und derzeitigen Militär-Divisionspfarrers P. Adolf Chwala, O. M. S., bewährt: „Die Hausseelsorge“ (Preis Mk. 3.20 = 5 K) und „Drucksachen im Dienste der Seelsorge“

(Preis ebenso). Jeder Geistliche, der sie noch nicht kennen sollte, möge diese wahre Fundgrube von Winken, Erfahrungen und Wegweisungen praktisch erfolgreichen Wirkens beschaffen, er wird darüber hochbefriedigt sein.

„Kanonikus a. h. Jakob Kasper. Ein Lebensbild des Studenten- und Waisenvaters: Georgswalde“, so betitelt sich eine ansehnliche Broschüre von 105 Seiten, ausgestattet mit einer Reihe sehr schöner und interessanter Bilder auf feinem Papier. Der Autor ist Hr. Kaplan Joh. Röttig in Türniz. Die Arbeit muß als äußerst gelungen bezeichnet werden. Der Preis — 90 h, mit Porto 1 K — ist sehr bescheiden. Nachdem wohl fast alle Priester der Diözese den guten, nunmehr in Gott ruhenden Herrn Kanonikus kannten und ihn wegen seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften schätzten und nachdem der Reinertrag dem Lieblingswerke seines nie rastenden Eifers, dem Studentenunterstützungsverein für das bischöfl. Knabenseminar zu Mariaschein zufällt, steht gewiß zu erwarten, daß die schöne Biographie sich bald in den Händen aller Priester und vieler Laien befinden wird. Die Broschüre kann bezogen werden vom Seminare zu Mariaschein.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Befehl.

Als Franz Josef I. nebst Gemahlin im Jahre 1885 in Gastein mit Kaiser Wilhelm I. zusammentraf, wollte dieser das österreichische Kaiserpaar durchaus begleiten. Franz Josef bat seinen greisen Freund, sich zu schonen und zurückzubleiben, dieser aber wollte nicht nachgeben. Da rief der österreichische Kaiser lächelnd: „Dann befehle ich dir, zu bleiben!“ Der Deutsche Kaiser trug nämlich die österreichische Oberstuniform und mußte gehorchen; er richtete sich stramm auf, salutierte und nahm dann herzlichen Abschied.

Der angeführte Jäger.

Ein Jäger, der nichts geschossen hat, sieht Hühner bei einem Bauernhause. Ein Bauer schmaucht seine Pfeife und sieht den Hühnern zu. „Na, Landsmann,“ sagt der Jäger, „ich gebe 50 Mark, ich werde mal dazwischen schießen; was fällt, ist mein.“ — „Ich habe nicht dawedder,“ sagte der Bauer und nimmt die 50 Mark. Der Jäger schießt und vier Hühner liegen da. „Nu machen Se aber, dat Se wech kommen,“ sagte der Bauer, „dat sin nich meine Hühner.“

Echt russisch.

Ein russischer Revisor war von seiner Revisionsfahrt zu Hause gekommen und in eine Gesellschaft geladen, wo er um seine Erlebnisse gefragt wurde. Nun erzählte er Verschiedenes, unter andern folgenden Fall. Ich komme nachts auf einer Station an. Unfern Zug nimmt irgend je-

mand in Empfang. Ein Weichenwärter oder der Büfettwirt. — Wo ist der Stationsvorsteher? — Der gnädige Herr haben beliebt, auf ihr Gut zu fahren. — Auf was für ein Gut? — Auf ihr eigenes. Heute feiern sie Einweihung. — Es stellte sich heraus, daß der Stationsvorsteher ein gewaltiges Gut von einem bankrotten Großgrundbesitzer gekauft hatte. Das Gut kostete etwa eine halbe Million. Diese Summe hatte der Stationsvorsteher in anderthalb Jahren verdient. Er erklärte mir selber nachher: Die ersten zwei Monate war ich ein Narr. Ich nahm nichts. Dank dem Chef des Verkehrs kam ich dann zur Vernunft. . . Zur Einweihung kamen, wie ich später erfuhr, hochachtbare Leute aus dem Gouvernement. Der Adelsmarschall war da. Zwei Richter waren gekommen. Man erwartete sogar den Bizegouverneur. . . Als ich den Stationsvorsteher abgesetzt hatte, erklärte er mir: Sie haben nach Ihrem Gewissen gehandelt. Wäre ich an Ihrer Stelle, so hätte ich genau so gehandelt wie Sie. Jetzt aber — er nahm mich unterm Arm und lächelte — jetzt aber sind Sie nicht mehr mein Vorgesetzter und ich nicht Ihr Untergebener, jetzt darf ich Sie doch bitten, bei mir Salz und Brot zu genießen. . . Ich fuhr mit ihm auf sein Gut. Was für ein wundervolles Gut! Im Hause waren über 20 Zimmer. Der Garten ein Märchen. Ein gewaltiger Teich. Im Sommer schwimmen Schwäne darauf herum. Hinter dem Hofe fängt der Wald an, gewaltig, traumhaft. Auf der anderen Seite die Felder. Jetzt liegt alles im Schnee. Im Sommer muß es ein Paradies sein. — Bleiben Sie doch zwei Tage bei uns, schlug der liebenswürdige Wirt vor. — Ich bin ein schwacher und armer Sünder und blieb zwei Tage bei ihm. Sein Koch ist großartig. Ich fütterte mich auf und erholte mich prächtig. — Im Sommer fahren wir nach Petersburg — erklärte mir die Gemahlin des Stationsvorstehers — ich will einen Salon einrichten. . .

Grabchrift.

Am Chiemsee findet sich auf einem kleinen Dorfkirchhof folgende Grabinschrift:
Hier in dieser Gruben
Liegen zwei Müllerbuben,
Geboren am Chiemsee,
Gestorben am Bauchweh.

Auch bei Zahnschmerzen erreicht Fellers wohltuendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ seine schmerzstillenden Eigenschaften. Man reibt damit die schmerzende Wange ein, bringt es in kleinen Wattestückchen in den hohlen Zahn und in das schmerzzeitige Ohr und verbindet mit einem trockenen Tuch, wonach sich die schmerzstillende Wirkung bald einstellt. Das Wiederauftreten der Zahnschmerzen läßt sich durch tägliche Zähnereinigung mit „Elsa-Fluid“ verhindern. Friedenspreise: 12 Flaschen dieses auch sonst vielfach anwendbaren Hausmittels sendet überallhin franko für 6 K Apotheker C. B. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

e e e p h o ng
e e e s n u u u u
e e e e i n u u u u

Visitenkarten-Rätsel.

Von Anna Raschke.

Hilda Rehr
Rabenstein

Aus vorstehenden Namen der Visitenkarte ergibt sich durch Umstellen der Buchstaben der Beruf der Inhaberin der Karte.

Ziffern-Rätsel.

Von A. B.

1 6 4 8	Blutgefäß
2 4 3 4 8	Eingeweide
3 7 8 5	Wasserspender
4 2 3 4	Fluß
5 7 8 6 4 5	Himmelsrichtung
6 1 8 3 4 5	entbehren
7 8 6 4 5	Auszeichnung
8 7 3 3 4 5	Meeresstiere
9 7 5 6	Stiftung.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 ein von Ostböhmen aus vielbesuchter preußisch-schlesischer Wallfahrtsort.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 6:

I. (Rebus.)

Uebergib den Armen deinen Ueberfluß!

II. (Buchstaben-Rätsel.)

Stift, Waser, Krone, Tante, Nizza, Brody.
Sfonzo.

III. (Dreißilben-Rätsel.)
Erz (h) Erz (Gr) og. — Erzherzog.

Rätselaufösungen fanden ein:

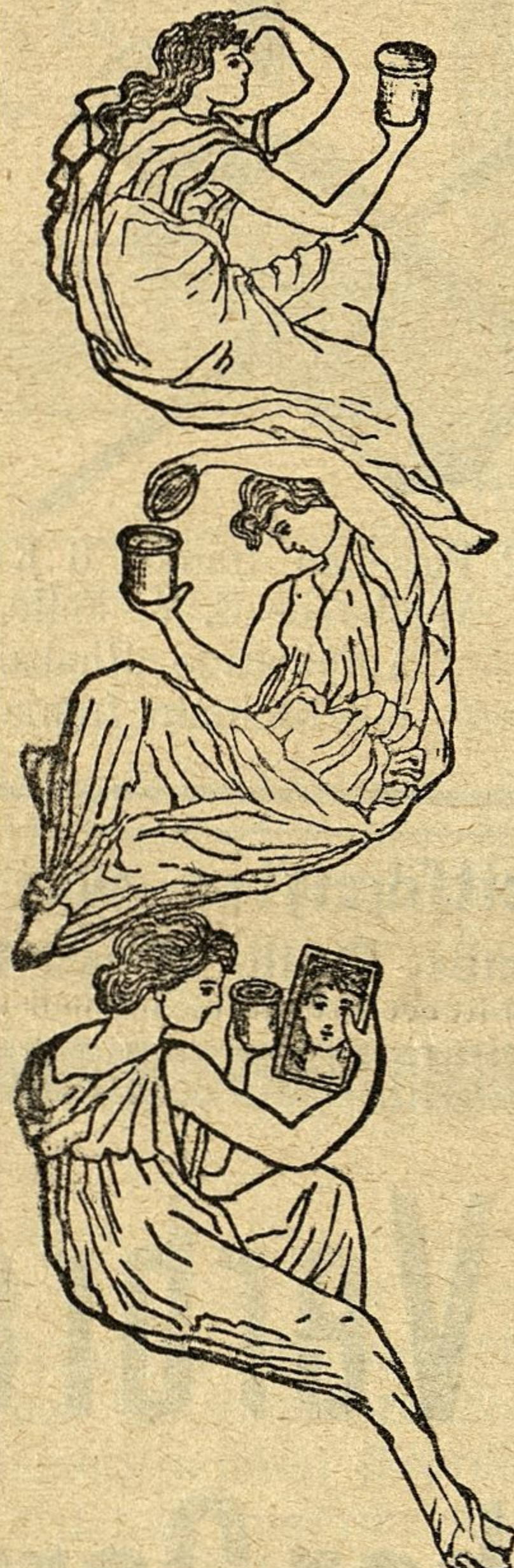
Josef Deser d. J., Heinersdorf bei Raaden; Anna Raschke, Tannwald; Josefina Salzer, Weipert; k. u. k. Leutnant Klemens Reichl, Feldpost 51; Karola Gabriel, Bürgstein; Josef Birnbauer, Raimbach, Oberösterreich; Anna Richter, Warnsdorf; Marie Springer, Lehrerin, Rapsch bei Kladrau; Marie und Anna Klauß, Langugest bei Bilin; Josef Wirsperger, stud. theol., Parsch bei Salzburg; Emil Böhm, Hohenörlitz bei Rokumitz; Marie Krauß, Hirschberg in Böhmen; Matth. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Auguste Walter, Tillysch bei Auffig; Julius Sahora, Moding; Alois Gaisbauer, stud., Prachatz; Gabriel Bnazer, Oberlehrer, St. Ulrich-Gröden; Franz Salomon, Neuland bei Barzdorf am Kollb.; Julie Weinhaupt, Wien, Rindlgasse; Josef Höfner, Konstantinsbad; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a. d. Donau; Josef Heimerl, Gr.-Siegarts, Niederösterreich; Anna Almeier, Villach („wünsche als achtzigjährige Leserin der Redaktion dieser Zeitschrift, die tröstend, belehrend und erheiternd ist und mir große Freude macht, glückliche und gesegnete Ostern!“ Wir erwidern den Wunsch recht herzlich; die Red.); P. Agnellus O. Fr. M., Innsbruck; Josef Tutsch, Kaplan, Hohenploh, Destr.-Schlesien; Rudolf Kosel, Pfarrer Nieder-Allersdorf bei Grulich.

Noch zur früheren Nummer: Josefina Haberle, Sugor a. d. Save; Fritz Görlich, stud., Weidenau, Destr.-Schlesien; Firmin Kratky, Wien-Sievering, Fröschelgasse; Anton Pypinini, Welschellen, Tirol; Marie und Anna Klauß, Langugest bei Bilin; J. Sonnleitner, Pfarrer, St. Thomas, Oberösterreich; Karl Gragger, Kirchbach, Kärnten; Josef Knolz, Flattach; Hauptmann Ferd. Jonke, Maria-Enzersdorf; Karl Hofmann, Katechet, Bennisch, Destr.-Schlesien.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Die schöne Haut

des Gesichtes und der Hände, die wir an vielen Menschen bewundern, bringt ihren Besitzern doppelte Vorteile. Zunächst ist schöne, weiße, weiche Haut für die Gesundheit des ganzen Körpers notwendig, denn nur diese Reinheit und Weichheit der Haut ermöglicht eine ungestörte Hautatmung. Ferner macht die Schönheit des Gesichtes und der Hände auf unsere Mitmenschen einen angenehmen, wohlgefälligen, gewinnenden Eindruck. Unreinlichkeiten der Haut, Wimmerl, Mitesser, Flecken, Sommersprossen, Sonnenbrand etc., machen hingegen einen abstoßenden Eindruck, was sehr oft



nachteilig ist. Ferner stören diese Hautunreinlichkeiten die Haut-Atmung und dies ist ungesund. Viele Tausende Männer und Frauen verwenden zum Schutze und zur Pflege der Haut Fellers bewährte Gesichts- und Hautschutz-Pomade „Elsa“, die nur 2 K (2 Tiegel franko 5 K) [Friedenspreise] kostet. Im Gegensatz zu den oft schädlichen Schönheitsmitteln ist sie vollkommen unschädlich. Sie behebt die Haut-Unreinlichkeiten, schützt gegen Sonnenbrand, Sommersprossen, behebt Mitesser, Wimmerl etc. Statt scharfer, oft schädlicher Seifen nehme man für das Gesicht Fellers Lilienseife (1 Krone) oder Fellers Borax-Seife (80 Heller) und Toilettewaschpulver (Borax-Pulver, 1 K).

Ueppiger Haarwuchs

der jedes Gesicht schöner erscheinen läßt, wird erreicht durch Haarpflege mit Fellers echter Tannohina Haarwuchs-Pomade „Elsa“ (ein Tiegel Nr. I 1 K 60 h, stärkere Sorte Nr. II 3 K). Sie stärkt die Kopfhaut, **verhütet Kahlkopf** und vorzeitiges Ergrauen, bewirkt Neuwuchs gesunder, elastischer, langer Haare in der Farbe der Jugend, macht sprödes Haar weich und elastisch, so daß es sich leicht zu schönen Frisuren formen läßt. Sie enthält keinerlei schädliche Bestandteile und verdient daher den Vorzug vor schädlichen Präparaten, wie solche vielfach von Nicht-Apothekern angeboten werden. — **Zur Pflege des Schnurrbartes** Fellers Schnurrbartwiche (50 Heller). — Man bestelle direkt bei E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Drucksachen

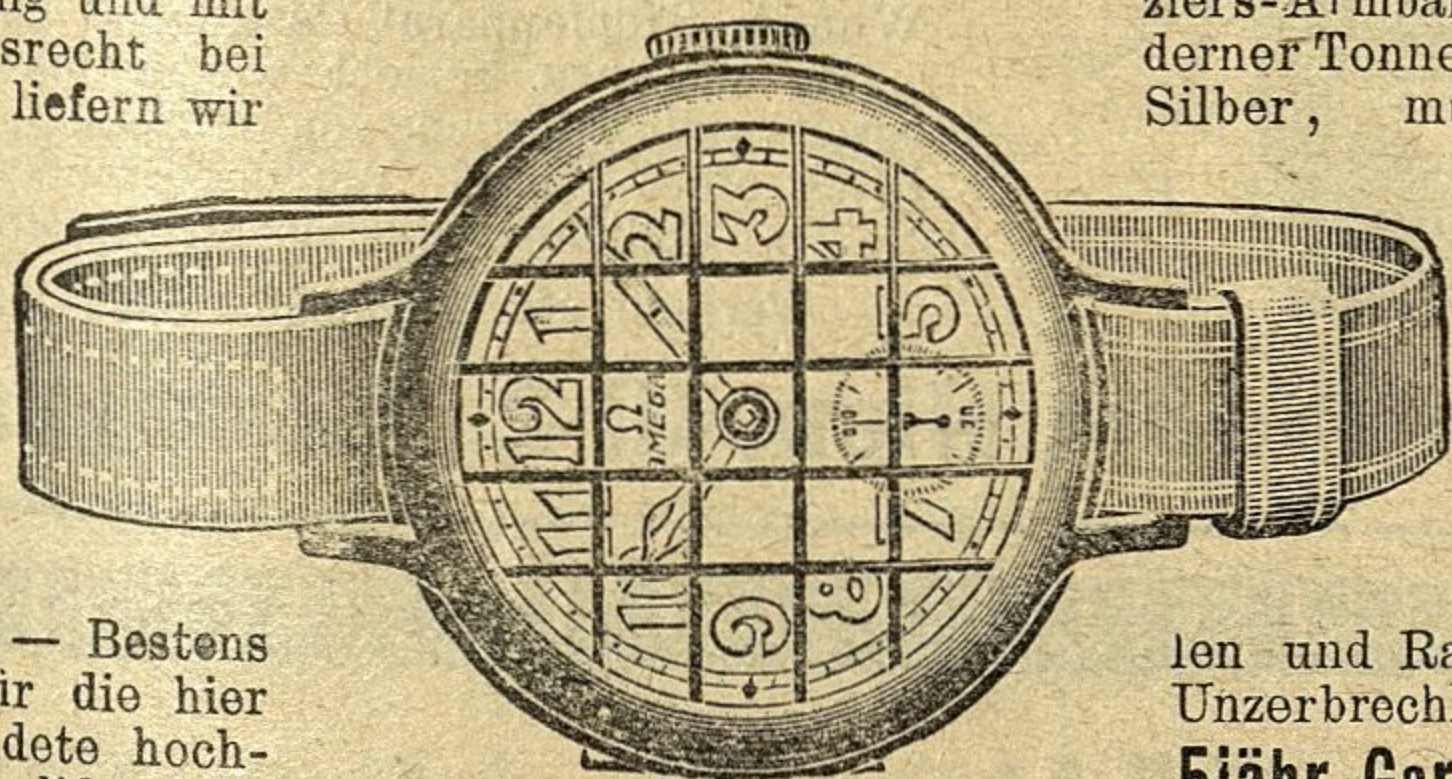
aller Art liefert prompt und billigst die Buchdruckerei Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Fünf Tage zur Probe

ohne Anzahlung und mit Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern wir Herren- und Damen-

Uhren, Goldwaren, Kameras, Ferngläser, Sprech-Maschinen.

Illustr. Katalog gratis! — Bestens empfehlen wir die hier klein abgebildete hochaparte und solide Offi-



ziers-Armbanduhr in moderner Tonnenform, mass. Silber, mit silberner

Schnalle u. Ia. Leder-Armband, Präzis.-Ankerwerk. Emailzifferblatt mit Sekunden-Leuchtzahl-

len und Radiumzeiger. Unzerbrechlich. Glas mit

5jähr. Garantie 5 K nur für K 105.— gegen Monats-Raten von

Verlangen Sie Probesendung!

Bial & Freund, Ges. m. b. H., Postf. 597/1, Wien, VI.

Besuchen Sie unsere Vorführungsräume Mariahilferstraße Nr. 103!

Werb-, Zeit- und Bild- wunschkarten

liefert prompt und billig

Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Echten

Bienen-Honig,

5 Kilogr K 30.—. — 1 Schock Eier K 18.— versendet bei Vorauszahlung

franko J. W. Chumlař, Gemeinde-Sekretär, Chroustow, Post Bohdalan, Mähren.

Andenten

an die

erste hl Kommunion können bezogen werden vom Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf (Nordböhmen).

20 Zimmergesellen u. 1 Sägemeister,

für größeren ärarischen Bau, finden dauernd Arbeit bei

A. Hüntger,

Stadtzimmermeister u. Sägewerk, Wien, XI., Hauptstraße 497.

Bei Kopfschmerzen und Gesichtsschmerzen nehmen zahlreiche Personen zur Schmerzstillung laut Berichten in mehr als 100.000 Dankbriefen mit bestem Erfolge

das wohltuende

Einreibemittel Fellers wohlriechendes Pflanzen - Essenzen - Fluid m. d. M.

„Elsa-Fluid“



Friedenspreise: 12 Flaschen franko 6 Kronen, 24 Flaschen franko 10 K 60 h. Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa - Pillen“ 6 Schachteln franko 4 K 40 h.

Bücher und Zeitschriften aller Art liefert jederzeit Buchhandlung Ambr. Opik, Warnsdorf, Nordböhmen.

Die Verbreiter falscher Gerüchte

erzählen, daß Lysoform nicht zu haben ist. Wir bitten unsere Kunden, solchen Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Einige außertourliche Bestellungen wurden — um Vorratsanhäufung zum Schaden des Publikums zu vermeiden — eingeschränkt, doch ist, wird und muß Lysoform stets zu haben und in jedem Hause vorrätig sein.

Eine 100 Gramm grüne Originalflasche kostet K 1.80. **Pfefferminz-Lysoform, Desinfektions-Mundwasser**, eine 100 Gramm Original-Opal-Flasche K 2.50.

In jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Dr. Keleti & Murányi, Chemische Fabrik, Ujpest

Unterrichtsbriefe für Zither

Nach diesen Briefen kann ein jeder ohne Vorkenntnis und ohne Lehrer das Zitherpiel vollkommen gründlich, sehr leicht und schnell erlernen. Prospekte gratis und franko von Professor Julius Jung, Wien XIII., Ober-St. Veit Nr. 36.

Technische Lehranstalt Bodenbau
Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

Kriegs-Kreuzwe

52 Seiten Text, Preis 16 h.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Ambr. Opik in Warnsdorf, Nordböhmen.

Automatischer Massenfänge



für Ratten K 5.80, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen von selbst. Schwabenfalle „Rapid“, Tausende Schwaben und Wägen einer Nacht fangend à K 3.70. — Überall die besten Erfolge. — Dankschreiben. — Ver and gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 44.

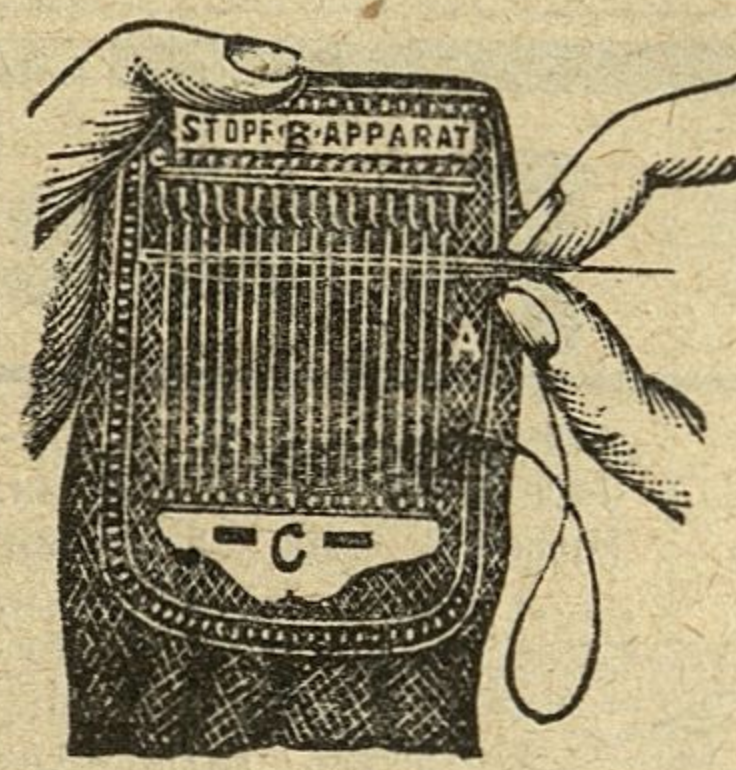
Juden, Krähen, Flechten

beseitigt raschestens die „braune Salbe“. Kleiner Tiegel K 1.60, großer Tiegel K 3.—, eine Familienportion K 9.— Mit Gebrauchsanweisung bestellbar:

Dr. C. Fleisch's „Kronen“-Apothete, Raab (Győr), Ungarn.

Wunder-Stopfappara

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen Wunder-Stopfapparat erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Barkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser Wunder-Stopfapparat das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwälder Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserer Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön gleichmäßig wie neu gewebt wieder herstellen und haben bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leinfasslicher illustrierter Anleitung K 5.90.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-24

Gebetbüchlein für lathol. Soldaten.

Von M. Katheiningner, Pfarrer. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 35 Seiten, in steifem Umschlag, einzeln 15 Heller, in Partien billiger, je nach der Höhe des Bezuges. Dieses in Kleinformat gehaltene Büchlein enthält Kriegsgebete vor und nach einer Schlacht, Morgen- und Abendgebet, Meß-, Beicht- und Kommuniongebete, Reugebet, Stoßgebete, Sterbeablassgebet, Bußgebet und eine Reihe Andachtslieder.

Zu beziehen durch beliebige Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Ambr. Opik, Warnsdorf (Nordböhmen).